

Markus May/Peter Goßens
Jürgen Lehmann
(Hrsg.)



Celan

Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

2. Auflage

J.B.METZLER



J.B.METZLER

Markus May
Peter Goßens
Jürgen Lehmann
(Hrsg.)

Celan- Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

2., aktualisierte und
erweiterte Auflage

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02441-1
ISBN 978-3-476-05331-2 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-05331-2

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2012 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2012
www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort XI

Vorwort zur zweiten Auflage XIII

I. Grundlagen

1. Leben und Werk im Überblick 1

1.1. Voraussetzungen für die Forschung 1

Biographie und Interpretation 1 –

Die Forschungssituation heute 3 –

Nachlass und Bibliothek 3 – Werkausgaben 4 –

Briefeditionen 5 – Biographische Arbeiten,

Ausstellungskataloge, Bibliographien 5 –

Desiderata und Entwicklungen 6 –

Ein Paradigmenwechsel für die Forschung 6

1.2. Leben und Werk – eine kurze Chronik 8

Czernowitz (1920–1938) 8 – Tours (1938/1939) 9 –

Czernowitz (1939–1945) 9 –

Bukarest (1945–1947) 10 – Wien (1947/1948) 11 –

Paris (1948–1970) 11

2. Reaktionen und Kritiken zu Lebzeiten 16

2.1. Czernowitz, Bukarest, Wien (1920–
1948) 16

Czernowitz (1920–1944) 16 – Bukarest (1945–1947) 16
– Wien (1947/1948) 17

2.2. Von Royaumont bis Niendorf: Celans Weg
in die Öffentlichkeit (1948–1952) 18

Begegnung mit Marie Luise Kaschnitz in

Royaumont 18 – *Stimmen der Gegenwart 1951* und

andere frühe Publikationen 18 – Celan bei der *Gruppe*
47 in Niendorf 19

2.3. Die Goll-Affäre 20

2.4. Zeitgenössische Rezensionen 23

Die frühen Gedichtbände. Von *Der Sand aus den*

Urnen bis *Von Schwelle zu Schwelle* 23 –

Sprachgitter und *Die Niemandrose* 24 –

Das Spätwerk: *Atemwende*, *Fadensonnen* und

Ausgewählte Gedichte 24 – Ein »Endpunkt«:

Celans Tod, *Lichtzwang* und postume

Veröffentlichungen 25 – Celan als Übersetzer und

Vortragender 26

2.5. Celan in Frankreich 27

Einführung 27 – Überblick 28 –

Historischer Abriss 28 – Fazit 29

3. Editionen der Werke Celans 30

3.1. Überlieferungslage 30

3.2. Erste Leseausgaben 31

3.3. Die historische-kritische Ausgabe

(HKA) 32

3.4. Die Tübinger Celan-Ausgabe (TCA) 35

3.5. *Das Frühwerk* und *Die Gedichte aus dem*
Nachlaß 36

3.6. Die *Kommentierte Gesamtausgabe* 37

II. Dichtung

1. Das Frühwerk bis zu *Der Sand aus* *den Urnen* (1938–1950) 39

1.1. Gedichte 1938–1944 40

Eine »richtige Buchausgabe«: Handschriften,

Typoskripte und Reklamekalender 40 – Analyse und

Deutung 42

1.2. Bukarester Gedichte 1945–1947 45

Vom *Tangoul mortji* zur *Todesfuge* 47

1.3. Der Gedichtband *Der Sand aus den Urnen*

(1948) 49

Entstehung und Aufbau 49 – *Deukalion und Pyrrha/*

Spät und tief 51 – Das Typoskript *Der Sand aus den*

Urnen/Paris, Oktober 1950 52

2. *Mohn und Gedächtnis* 54

Entstehung und Drucklegung 54 – Analyse 57 –

Metrische Merkmale 58 – Zyklische Struktur 58 –

Deutung 60 – Zeitgenössische Rezeption 61

3. *Von Schwelle zu Schwelle* 63

Entstehung und Drucklegung 63 – Analyse 64 –

Titel 64 – Zyklische Gliederung 65 – »Sieben Rosen

später« 65 – »Mit wechselndem Schlüssel« 66 – »Insel-

hin« 68 – Motivik und sprachliche Gestaltung 70 –

Zeitgenössische Rezeption 71

4. Sprachgitter 72

Entstehung und Drucklegung 72 – Analyse 73 –
Komposition 73 – *Engführung* 74 – Stilmerkmale,
Metrik 75 – Deutung 77 – Dichtung als »Sprach-
gitter« 78 – Zeitgenössische Rezeption 79

5. Die Niemandrose 80

Entstehung und Drucklegung 80 – Analyse 82 –
Komposition 82 – Stil und Metrik 83 – Deutung 84
– Zeitgenössische Rezeption 87

6. Atemwende 89

Entstehung und Drucklegung 89 – Analyse 90 –
Titel 90 – Zyklische Gliederung 91 –
Erster Binnenzyklus 91 –
Zweiter Binnenzyklus 92 –
Dritter Binnenzyklus 93 –
Vierter Binnenzyklus 94 –
Fünfter Binnenzyklus 96 – *Einmal* 96 –
Zeitgenössische Rezeption 97

7. Fadensonnen 98

Entstehung und zeitgenössische Rezeption 98 –
Neue Fragen 100 – Titel 101 – Analyse 101 –
Deutung 103 – Motivkomplexe 103 –
Wissenschaftssprache 104 – Vulgärsprache 104

8. Lichtzwang 105

Entstehung und Drucklegung 105 – Analyse und
Deutung 108 – Am Ursprung des Menschseins 108 –
Ein neuer orphischer Gesang 109 – Poesie und
Geschichte 110 – Poesie und Mystik 112

9. Schneepart 115

Entstehung und Überlieferung 115 –
Historische Einordnung und Analyse 116 –
Daten 116 – Aufbau und Sprache 116 – Deutung 118 –
Verhältnis von Wirklichkeit, Erfahrung, Lektüre und
Dichtung 118 – Motive 118 – Schnee und Eis 119 –
Körper 119 – Sprache 120 – Zeit 120 – Geologie 121 –
Astronomie 121 – Botanik und Zoologie 122 –
Farben – Zahlen – Ziffern – Zeichen 122

10. Zeitgehöft 123

Entstehung und Überlieferung 123 – Analyse und
Deutung 125 – Das *Zeitgehöft*-Konvolut 125 –
Der progressive Regress an die Wurzel des
Menschen 125 – Im Zenith der Zeit im
»Zeitgehöft« 127 – Der *Jerusalemzyklus* 128 –
Neuer Zyklus 130

11. Nachlass 132

Entstehung und Überlieferung 132 – Analyse 133 –
Charakterisierung der Nachlasslage 133 – Systema-
tische Charakterisierung 134 – Persönliches 134 –
Widmungsgedichte 135 – Gelegenheitsgedichte 136 –
Sinn-/Unsinnspoesie 136 – Selbstständige nicht
veröffentlichte Projekte oder gesonderte Gedicht-
gruppen 137 – *Pariser Elegie* 137 – Umkreis von
Eingedunkelt 138 – *Späte Gedichtsammlung* 139

III. Prosa

1. Künstlerische Prosa 141

1.1. Aphoristische Prosa 141
Aphoristische Praxis als Experimentierfeld 141 –
Gegenlicht 141 – *L'Éphémère* 142

1.2. Gespräch im Gebirg 144

Entstehung und Drucklegung 144 – Analyse 145 –
Titel 145 – Aufbau, Themen, Motive,
Sprachgestaltung 146 – Deutung 148

1.3. Nachgelassene Prosa 151

Aphorismen 151 – Erzählende Prosa 151 – Dialoge
und Notizen für dramatische Arbeiten 153

2. Poetologische Texte 154

2.1. *Edgar Jené und der Traum vom Traume* 154
Celan und der rumänische Surrealismus 154 –
Surrealismus in Wien 154 – Edgar Jené und Celan 155
– Entstehung und Drucklegung 156 – Rezeption und
Deutung 156 – Bruch mit dem Surrealismus 157

2.2. Die Bender-Briefe und andere verstreut publizierte Dokumente 158

Flinker-Antworten (1958, 1961) 159 –
Die Bender-Briefe 159 – *Spiegel-Umfrage* 160 –
»La poésie ne s'impose plus, elle s'expose« 160

2.3. Die Bremer Rede 160

2.4. Die Dichtung Ossip Mandelstamms 164

2.5. Der Meridian 167

Entstehung und Drucklegung 167 – Vorstudien 167
– Arbeit an der Rede – Materialien 168 – Arbeit an der
Rede – Entwürfe 169 – Analyse und Deutung 169 –
Büchner und Celans Bucherpreis-Rede 169 –
Lenz 170 – Dichtung und Kunst 170 – Dichtung als
»Atemwende« 171 – »Neigungswinkel« und
Aufmerksamkeit 171 – Der Weg des Gedichts 172 –
Der Kreisweg der Dichtung: *Der Meridian* 172 –
Andere Bezüge 173 – »Sprachgitter« 174

2.6. Die Ansprache in Israel 175

2.7. Nachgelassene theoretische Prosa 177

IV. Übersetzungen

1. Der Übersetzer Celan 180

- 1.1. Celans Poetik des Übersetzens 180
- 1.2. Zur editorischen Situation der Übersetzungen 181

2. Frühe Übertragungen 185

3. Übersetzen als Beruf 186

- 3.1. Brotübersetzungen 186
- 3.2. Celans Lehrtätigkeit an den ENS 188
Institutionelle Hintergründe 189 – Celans Literatur-
unterricht 189 – Celans Übersetzungsunterricht 190 –
Werkkonvergenzen 190

4. Übersetzungen aus dem Französischen 192

- 4.1. Frühe Übersetzungen in den 1940er und 1950er Jahren 192
Erste Übersetzungen in Czernowitz, Bukarest und Wien:
Verlaine, Éluard und die französischen Surrealisten 192
- 4.2. Frühe Übersetzungsaufträge in Paris:
Goll, Apollinaire 192
- 4.3. Die poetologischen Übersetzungen um 1957–1961: Rimbaud, Valéry u. a. 193
Das Anthologie-Projekt 193 – *Le Bateau ivre* –
Das trunkene Schiff 194 – *La Jeune Parque* –
Die junge Parze 195
- 4.4. Die »wörtlichen« Übersetzungen der 1960er Jahre 196
Übersetzer und Herausgeber: Michaux, Char 196 –
Jules Supervielle, *Gedichte* und André du Bouchet,
Vakante Glut (1968) 198
- 4.5. Die letzten Übersetzungen:
Jacques Dupin, Jean Daive 199

5. Übersetzungen aus dem Russischen 201

- 5.1. Aleksandr Blok, *Die Zwölf* 202
- 5.2. Sergej Esenin 204
- 5.3. Osip Mandel'stam 205
- 5.4. Weitere Übersetzungen aus dem Russischen 208

6. Übersetzungen aus dem Englischen 209

7. Übersetzungen aus dem Amerikanischen 211

- 7.1. Übersetzen im Zeichen amerikanischer Kulturvermittlung: *Perspektiven* 212
- 7.2. Das abgebrochene Übersetzungsprojekt: Marianne Moore 212
- 7.3. Übersetzen als elegische Hommage: Robert Frost 212
- 7.4. Übersetzen als intensiver Dialog: Emily Dickinson 213

8. Der Übersetzer als Entdecker: Celans Pessoa-Übersetzung 214

9. Übersetzungen aus dem Italienischen: Giuseppe Ungaretti 215

10. Die Übertragungen aus dem Hebräischen 217

11. Unpublizierte Übersetzungen aus dem Nachlass 218

V. Briefe

1. Briefeditionen 220

- 1.1. Nelly Sachs 220
- 1.2. Franz Wurm 221
- 1.3. Gisèle Celan-Lestrange 222
- 1.4. Hanne und Hermann Lenz 223
- 1.5. Ilana Shmueli 224
- 1.6. Rudolf Hirsch 224
- 1.7. Peter Szondi 225
- 1.8. Ingeborg Bachmann 226
- 1.9. Klaus und Nani Demus 227
- 1.10. Die »Rheinischen Freunde« 229
Rolf Schroers 229 – Paul Schallück 230 –
Heinrich Böll 231
- 1.11. Gisela Dischner 232

2. Kleine Korrespondenzen, verstreute Briefe und weitere Planungen 232

- Erwähnte Briefwechsel und Celan-Ausgaben 237

VI. Kontexte und Diskurse

1. Topographien – Kulturräume 240

- 1.1. Czernowitz und die Bukowina 241
- 1.2. Bukarest 242
- 1.3. Wien 243
- 1.4. Paris 246
- 1.5. London 247
- 1.6. Israel 248

2. Geschichte 250

- 2.1. Historie unter dem »Akut des Heutigen« 250
- 2.2. »Vom Unbestattbaren her«: Dichter der Shoah 251
- 2.3. »Partikelgestöber«: Restauration, atomare Bedrohung, Kalter Krieg 252
- 2.4. »Verscharrter Oktober« – die 1960er Jahre: Vietnam und die scheiternden revolutionären Bewegungen 252
- 2.5. »Es stand Jerusalem um uns«: Israel 254

3. Kulturelle und religiöse Kontexte des Judentums, Mystik 256

- 3.1. Jüdische Tradition 256
- 3.2. Martin Buber und der Chassidismus 256
- 3.3. Im Streit ums Judentum 257
- 3.4. Kabbala und Jerusalem-Mystik 259
- 3.5. Israel 260
- 3.6. Späte resümierende Selbstaussagen 261

4. Philosophie 263

- 4.1. Celans philosophische Bibliothek 263
Die philosophische Bibliothek innerhalb der Gesamtbibliothek 263 – Celans Philosophielektüre 263 – Bedeutung der Bibliothek 263
- 4.2. Phänomenologie 264
- 4.3. Martin Heidegger 268
Der Kontakt – Beginn und Entwicklung 268 – Die Begegnungen 269 – *Todtnauberg* 270
- 4.4. Theodor W. Adorno 272
Das *Gespräch im Gebirg* 273 – »Lyrik nach Auschwitz«? 274
- 4.5. Strukturalismus 275
Ein kurzer Blick auf den Strukturalismus in der Literaturwissenschaft 275 – Strukturalismus und Celan 276

5. Kunst 278

- 5.1. Einführung 278
- 5.2. Werke der Weltkunstgeschichte 279
- 5.3. Zeitgenössische Kunst 280
- 5.4. Die Zusammenarbeit mit Gisèle Celan-Lestrange 283

6. Musik 286

- 6.1. Allgemeines. Biographische Kontexte 286
- 6.2. Musik als poetologische Kategorie 286
- 6.3. Musik im Werk Celans 287
Musikalische Motive 287 – Intermediale Einzelwerkreferenz 288 – Intermediale Systemreferenz 289

7. Naturwissenschaften und Medizin 290

- 7.1. Botanik und Zoologie 290
Botanik 290 – Zoologie 292
- 7.2. Geologie und Astronomie 293
Geopoetische Dichterverwandtschaften 294 – »Kinder-Landkarte« und »Sternguckersicht« 295
- 7.3. Medizin, Psychiatrie, Psychoanalyse und Psychologie 296

8. Literatur 298

- 8.1. Deutschsprachige Literatur vor 1945 298
 - 8.1.1. Überblick 298
 - 8.1.2. Barockrezeption 299
 - 8.1.3. Jean Paul 301
Celan als Leser Jean Pauls 301 – Thematische Brücken von Jean Paul zu Celan 302
 - 8.1.4. Das »Gegenwort« – Georg Büchner 304
 - 8.1.5. Friedrich Hölderlin 308
Celan als Leser Hölderlins und seiner Ausleger 308 – Celans theoretische Reflexionen über Hölderlin 309 – Einige Hölderlin-Reminiszenzen in Celans Gedichten 309 – Celans »Hölderlin-Gedichte« 309
 - 8.1.6. Heinrich Heine 312
Heine in Celans Briefen 312 – *Eine Gauner- und Ganovenweise* 313 – Weitere Heine-Bezüge in anderen Gedichten 313
 - 8.1.7. Rainer Maria Rilke 315
Lektüren 315 – Beziehungen: Rezeptionsphasen, Verfahren, Motive, Dichterbild und Kunstauffassung 316 – Intertextuelles: »Gegenworte« und »Meridiane« 317
 - 8.1.8. Georg Trakl 318
 - 8.1.9. Franz Kafka 320
Formen der Kafka-Rezeption 320 – Identische Erlebnishorizonte: Judentum, Spracherfahrung 321 – Zweierlei Moderne-Begründungen 323

- 8.2. Zeitgenössische deutschsprachige Literatur 324
- 8.2.1. Überblick 324
- Selbsterfindung als »Inventur«, Nullpunkt-Mythos und Traditionsbewusstsein 325 – Das Thema ›Lyrik nach Auschwitz‹ 326 – Die Beziehung zwischen Schriftsteller und Gesellschaft 326 – Tendenzen der 1950er und 1960er Jahre: Klassizismus und Politisierungsschübe 326 – Dichterpoetiken und Sprachreflexion 327
- 8.2.2. Gottfried Benn 328
- 8.2.3. Nelly Sachs 330
- Die jüdische »Schwester« 330 – Biographische und werkgeschichtliche Kontexte 330
- 8.2.4. Ingeborg Bachmann 333
- Biographisches 333 – Intertextuelle Bezüge und poetologische Perspektiven 334
- 8.2.5. Erich Fried 336
- 8.2.6. Autoren aus der DDR 337
- Peter Huchel 339 – Erich Arendt 339 – Johannes Bobrowski 340 – Bertolt Brecht 342
- 8.3. Weltliteratur 343
- 8.3.1. Überblick 343
- »Im Geheimnis der Begegnung«: Intertextualität im Zeichen des »Meridian« 343 – »Das gedunkelte Splitterecho«: Arten der Bezugnahme 344 – »Wundgelesenes«: Bezugsfelder 344
- 8.3.2. Antike 348
- 8.3.3. Dante 351
- Celan als Leser Dantes 351 – Spuren im Werk 351 – Dantes *Inferno* und der Genozid 353
- 8.3.4. Shakespeare und die englische Dichtung des 16./17. Jahrhunderts 354
- Biographische Kontexte 354 – Shakespeare in Celans Werk 355 – Christopher Marlowe 356 – *Metaphysical Poetry* 356
- 8.3.5. Französische Symbolisten 357
- Arthur Rimbaud 358 – Paul Valéry 359 – Stéphane Mallarmé 359
- 8.3.6. Osip Mandelštam 360

9. Arbeitsweisen: Wirklichkeitssuche und Materialität 365

- C.s Wirklichkeit und die Wirklichkeit seiner Dichtung 366 – »Qualitativer Wechsel« 368 – Datum und Zitat 369 – Schreibprozesse 370

VII. Rezeption

1. Internationale Celan-Rezeption 374

- 1.1. Überblick 374
- 1.2. Frankreich 375
- Zur Sonderstellung der französischen Rezeption 375 –

- Überblick 376 – Grundlegende Motive 376 – Periodisierung 376 – Interessensfelder 376 – Historischer Abriss 376 – 1970–1991 377 – Seit 1991 378 – Ausblick 379

1.3. Italien 380

- 1956–1976 380 – 1976–1998 381 – Übersetzer, Interpret und Freund: Giuseppe Bevilacqua 381 – Seit 1998 382

1.4. Niederlande und Flandern 385

- Frühe Rezeption 1953 bis 1980 385 – Wissenschaftliche Erforschung in den 1980er und 1990er Jahren 386 – Rezeption seit 2000 386

1.5. Polen 389

- 1959–1973 389 – 1973–1998 389 – Seit 1998 390

1.6. Rumänien 391

1.7. Russland 392

2. Literarische Wirkungen 396

2.1. Wirkungen auf einzelne Autoren 396

2.2. Lyrik im Angesicht der Shoah 399

2.3. Celan als literarische Figur 400

3. Musikalische Rezeption 402

3.1. Musik in der Poetologie Celans 402

3.2. Typologie der Sprachkompositionen 404

4. Rezeption in der Kunst 407

4.1. Rezeption zu Lebzeiten: Edgar Jené und Gisèle Celan-Lestrange 407

4.2. Frühe motivische Akzente: Bilder des Holocaust 408

4.3. Formale Rezeptionsschwerpunkte 408

Anhang

Siglenverzeichnis 411

Titel der Gedichtbände 411

Werkausgaben 411

Briefwechsel 411

Sonstige Literatur 412

Autorinnen und Autoren 414

Register 421

Werkregister 421

Gedichte und Prosa 421 – Übersetzungen 428

Namenregister 432

Vorwort

Nur wenige deutschsprachige Dichter und Schriftsteller der Nachkriegszeit sind in vergleichbarer Weise zum Gegenstand weltweiten Interesses geworden wie Paul Celan. Seine Gedichte, Prosatexte und Übersetzungen sind ein Sprachkosmos eigener Art, der in bislang nicht gekannter Weise ein eigentlich nicht Sagbares, die Vernichtung des europäischen Judentums, unter umfassender Berücksichtigung weltliterarischer Bezüge wieder »zur Sprache bringt« und damit, in einer spezifischen Verbindung von Ver-lusterfahrung, Totengedenken und innovativem Sprachentwurf, exemplarisch für die Bedingungen und Möglichkeiten einer »Lyrik nach Auschwitz« steht.

Celans Gedichte, aber auch seine Übersetzungen und Prosatexte stellen wohl einen der wichtigsten deutschsprachigen Beiträge zur Weltliteratur in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dar. Sein Werk liegt in zahlreichen Ausgaben vor und findet seine Leser in aller Welt. Nur selten sind Dichterkollegen, bildende Künstler, Komponisten, Philosophen und Wissenschaftler verschiedenster Provenienz von einem Autor zu vergleichbar umfassender und intensiver schöpferischer Auseinandersetzung mit einem Werk angeregt, inspiriert und provoziert worden.

Diese Faszination von Celans Werk zeigt sich auch in der literaturwissenschaftlichen Forschung. Besonders in den vergangenen 15 Jahren sind seine Texte in ungewöhnlich starkem Maße Gegenstand von Einzelanalysen, Ausgangspunkt umfassender Gesamtdarstellungen und Exemplum durchaus heterogener Wissenschaftsdiskurse geworden. Darüber hinaus haben mittlerweile drei kritische, z. T. kommentierende Editionen in deutscher Sprache, kommentierte Gesamtübersetzungen, eine wachsende Zahl von edierten Briefwechsellern sowie mehrere Ausstellungen zu Leben und Werk das Wissen über diesen Autor auch in breiteren Leserkreisen weltweit vermehrt.

Die Fülle von Publikationen und die daraus resultierende Unübersichtlichkeit machte eine Strukturierung und Zusammenfassung dieses Wissens immer notwendiger. Es wurde zum Ausgangspunkt des Bemühens, das zu Leben und Werk Paul Celans Publierte auf der Basis des derzeitigen Wissens- und Forschungsstandes in Gestalt eines Handbuches zusammenzufassen. In Einzelbeiträgen von 37 Forschern präsentiert dieses Handbuch Celans Gedichte, die Gedichtbände, die fiktionale und nichtfiktionale Prosa, die dichtungstheoretischen Schriften sowie die Übersetzungen. Darüber hinaus informiert das Handbuch über die lebensgeschichtlichen, die historischen, die geistesgeschichtlichen und die literarischen Kontexte der Werke, über deren Entstehung und Rezeption, über die dominanten Themen sowie über die spezifischen künstlerischen Verfahren.

Bei all dem will das Handbuch nicht normativ verfahren, will keine Gesamtdeutung vermitteln, sondern die Breite der literaturwissenschaftlichen Diskussion durch verschiedene, durchaus heterogene Beiträge widerspiegeln. Herausgeber und Autoren möchten Anknüpfungspunkte für eine weitergehende und kontroverse Beschäftigung mit dem Werk Celans anbieten, auf die zahlreichen Desiderata in einem ausdifferenzierten Forschungsfeld verweisen, aber auch Zugänge zu diesem komplexen Werk ermöglichen.

Um all dies, aber auch um größtmögliche Kompetenz zu gewährleisten, sind die Artikel von Wissenschaftlern verfasst worden, die alle in verschiedenen Teilen der Celan-Forschung ausgewiesen sind. Das setzt voraus, dass jeder Beiträger für seinen Text allein verantwortlich ist und erklärt auch Unterschiede in Darstellung, Interpretation, Bewertung und Zitierung. Damit das Handbuch trotzdem als kohärentes Ganzes erscheint, sind die einzelnen Beiträge durch Querverweise untereinander vernetzt. Die am Schluss eines jeden Beitrages platzierten Biblio-

graphien sind Auswahlbibliographien, die vor allem die in den Artikeln angesprochene Literatur verzeichnen. Auch die unter der Rubrik »Ausgaben« angeführten Texte verzeichnen nur die vom jeweiligen Autor in Anspruch genommenen Editionen bzw. Drucke und ersetzen keine Gesamtbibliographie. Dennoch versucht die aufgeführte Forschungsliteratur einen Einblick in die wichtigsten und neueren Veröffentlichungen zu geben, kann allerdings angesichts der Flut von Celan-Publikationen nicht vollständig sein.

Die Herausgeber danken all denjenigen, die das Erscheinen dieses Buches ermöglicht haben: den Autoren für ihre Kooperationsbereitschaft, ihre Geduld und ihr Engagement. Zu danken ist auch dem Metzler-Verlag für die Aufnahme in sein Verlagsprogramm, insbesondere unserem

Lektor Oliver Schütze, der die Entstehung dieses Bandes geduldig, konstruktiv und mit großem Enthusiasmus begleitete. Die konzeptionellen Grundlagen des Bandes wurden im Wesentlichen von Markus May und Jürgen Lehmann erarbeitet, wobei schon frühzeitig der größte Teil der Autoren als Mitarbeiter gewonnen werden konnte; später kam Peter Goßens als Mitherausgeber hinzu, in dessen Händen die redaktionelle Endbearbeitung des Bandes und die Zusammenstellung des Gesamtmanuskripts lag. Die Register erstellten Christian A. Bachmann und Stefan Pluschkat.

Bochum, Erlangen, Freiburg i.Br., im Februar
2008 Die Herausgeber

Vorwort zur zweiten Auflage

Nach knapp vier Jahren freuen sich die Herausgeber und der Verlag, eine neue und erweiterte Auflage des Celan-Handbuches vorlegen zu können. Die erste Auflage des Handbuches wurde sowohl von der Kritik als auch von den Lesern ausgesprochen positiv aufgenommen. Gerade für jüngere Forschergenerationen wie für das lesende Publikum ist das Handbuch ein hilfreiches Arbeitsmittel geworden, das den Einstieg erleichtert und zugleich einen guten Überblick sowohl über das umfangreiche Werk als auch die noch umfangreichere Forschungsliteratur zu Celan ermöglicht. Für die Neuauflage wurden – so weit möglich – alle Beiträge aktualisiert sowie zahlreiche neue Beiträge aufgenommen.

Die Celan-Forschung insgesamt scheint sich an einem Wendepunkt zu befinden. Besonders in der sog. Auslandsgermanistik wächst das Interesse an Celan zunehmend. Auffallend waren die zahlreichen Kongressberichte und wissenschaftlichen Arbeiten, die in Italien erschienen sind: Das bereits in der ersten Auflage prognostizierte Anwachsen des Interesses hat hier tatsächlich stattgefunden. Das Handbuch trägt dieser Entwicklung Rechnung und berichtet nun auch über die Rezeption in den Niederlanden, Polen und Russland (→ VII 1.4, 1.5., 1.7.). Eine vergleichbare Aktivität in Deutschland war wider Erwarten nicht festzustellen, allerdings ist bemerkbar, dass andere Schwerpunkte gesetzt werden. 2010 gab es anlässlich von Celans 90. Geburtstag und 40. Todestag keinen größeren Kongress, auch der Suhrkamp Verlag hat keine Sondereditionen oder Prospekte aufgelegt, obwohl kurz zuvor (2008) der Briefwechsel mit Ingeborg Bachmann für erhebliches Aufsehen gesorgt hatte.

Dieses scheinbar erlahmende Interesse hat seinen Grund paradoxerweise auch in der guten materiellen Basis, von der die Celan-Forschung sehr profitiert: Die Historisch-kritische Ausgabe (HKA) hat 2011 die Edition des lyrischen Werkes abgeschlossen, hier stehen lediglich noch die

Bände zur Prosa aus. Auch im Bereich der Briefeditionen sind alle umfangreichen Briefwechsel in deutscher Sprache ediert worden: Neben den Briefwechseln mit Ingeborg Bachmann und Klaus und Nani Demus sind die Korrespondenzen mit den rheinischen Freunden sowie mit Gisela Dischner jüngst erschienen; sie werden im Handbuch vorgestellt (→ VI.8.-1.11.). Wünschenswerte Ergänzungen wären noch eine Dokumentation der verstreuten Kontakte in und nach Wien sowie eine Edition des Verlagsbriefwechsels mit dem Suhrkamp Verlag; weitere kleinere Korrespondenzen aus dem Nachlass werden sicherlich in anderen Editionsrahmen erscheinen. Überfällig ist dagegen eine verlässliche Ausgabe der Übersetzungen. Schließlich ist die Bibliothek Celans im Deutschen Literaturarchiv in Marbach mittlerweile vollständig erfasst und im Onlinekatalog *Kallias* abrufbar; hier wäre ein gedrucktes Verzeichnis der Titel und Besonderheiten eine große Hilfe und Anreiz für weitere Forschungen.

Die veränderte Materiallage ermöglicht einen erweiterten Blick auf Celan, der allerdings die Entwicklung neuer wissenschaftlicher Prämissen zur Folge haben dürfte. Die Analyse von Arbeitsweisen und Schreibprozessen bildet nun auch jenseits des editorischen Interesses einen wichtigen Zugang zu den komplexen Gedichten, erfordert aber auch, die Differenz und den Zusammenhang von biographischem Wissen und poetologischem Selbstverständnis des Dichters neu zu überdenken. Die Neuauflage des Handbuches widmet diesen Tendenzen der Forschung ein ausführliches Kapitel (→ VI 9.). Ein wichtiges Arbeitsgebiet, dessen Erforschung gerade erst richtig begonnen hat, ist die Aufarbeitung der Pariser Kontexte, insbesondere zur Gruppe um die Zeitschrift *L'Éphémère*. An der Edition der teilweise umfangreichen Briefwechsel mit französischsprachigen Briefpartnern arbeitet derzeit die Pariser ›Équipe Celan‹ unter Leitung von Bertrand Badiou. In der vorliegenden Neuauflage wird dieser Aspekt am

Beispiel von Celans Lehtätigkeit an den Écoles normales supérieures (ENS) vorgestellt (à IV 3.2.). Die produktive Rezeption in den verschiedenen Künsten ist sicherlich eines der vordringlichsten weiteren Arbeitsgebiete, mit denen sich die Forschung der kommenden Jahre beschäftigen sollte. Auch wäre eine konsistente bibliographische Erfassung der Primär- wie der Sekundärliteratur hilfreich und der Bedeutung dieses weit über die deutschsprachige Literatur hinaus interessierenden Autors angemessen. Die Herausgeber hoffen, der Forschung auch hierbei mit der vorliegenden Neuauflage einige Impulse geben zu können.

Für das Zustandekommen dieser revidierten und erweiterten Auflage ist den Mitarbeitern des Celan-Handbuches zu danken, die ihre Artikel

nochmals kritisch durchgesehen und – so weit möglich bzw. nötig – ergänzt haben. Besonders zu erwähnen ist Barbara Wiedemann, die nicht nur die Artikel zu den neu erschienenen Briefwechseln geschrieben, sondern das ganze Handbuch kritisch auf notwendige Ergänzungen hin durchgesehen hat. Den neu hinzugekommenen Autoren, die ihre Forschungsergebnisse für die Neuauflage zur Verfügung stellten, ist ebenso zu danken wie dem Verlag J.B. Metzler und seinen Mitarbeitern, allen voran Dr. Oliver Schütze, ohne den die vorliegende Neuauflage nicht möglich geworden wäre.

Bochum/Bonn, Freiburg, München
im Oktober 2012,

Die Herausgeber

I. Grundlagen

1. Leben und Werk im Überblick

1.1. Voraussetzungen für die Forschung

»Was muß ich wissen, um zu verstehen?« fragte Peter Horst Neumann in seiner Rezension der C.-Biographie von Israel Chalfen (Neumann, 100) und wies damit auf ein zentrales Problem bei der Beschäftigung mit C.s Werk hin. C. selbst hatte schon in seiner *Bremer Rede* (GW III, 185 f.) wie auch in der *Meridian-Rede* (GW III, 187–202) explizit auf die lebensweltlichen Dimensionen seiner Gedichte hingewiesen. Das Gedicht, so C. in der *Meridian-Rede*, ist »gestaltgewordene Sprache des Einzelnen, – und seinem innersten Wesen nach Gegenwart und Präsenz« (GW III, 197 f.). Auch in den persönlichen Erläuterungen, die er zu seiner Dichtung gab, betont er die existenziellen Dimensionen seines poetischen Schaffens. So schrieb er am 23. Juni 1962 an den Jugendfreund Erich Einhorn: »Ich habe nie eine Zeile geschrieben, die nicht mit meiner Existenz zu tun gehabt hätte – ich bin, Du siehst es, Realist auf meine Weise« (Celan/Eichhorn, 6). Andererseits ist C.s Lyrik natürlich kein biographisches Bekenntniswerk, in dem die Quellen mehr oder minder offensichtlich zutage treten. C. war ein Meister des Verbergens, der das lebensweltliche Material wie eine »Schmuggelware« (Szondi, 135) in seine Gedichte einbrachte. Immer wieder betonten Erinnerungstexte gerade von C. nur entfernt Bekannten, dass er Details über die Entstehung und den Hintergrund seiner Gedichte für sich behielt: »Schwer nur vermag man sich vorzustellen, daß C. Auszüge aus den Erinnerungen an seine Gedichte zugänglich gemacht hätte. Eifersüchtig hütete er das Geheimnis der Werkstatt. Jegliche Auskunft bezeichnete einen Vorbehalt, hielt sich den Rückzug frei« (Baumann, 31).

Dichtung, betont C., »ist eine aller unserer Daten eingedenk bleibende Konzentration« (GW III, 198). Das Gedicht scheint auf diese konzen-

trierte Weise geschlossen, hermetisch, und ist dennoch auf der Suche nach einem Gesprächspartner, einem Gegenüber, dem es sich mitteilen kann: »Das Gedicht will zu einem Andern, es braucht dieses Andere, es braucht ein Gegenüber« (GW III, 198). In der Begegnung des Gedichtes mit diesem Anderen, dem Leser, geben sich die »geschmuggelten« Details lebensweltlichen Wissens wieder zu erkennen und konstruieren einen neuen semantischen Raum: »Erst im Raum dieses Gesprächs konstituiert sich das Angesprochene, versammelt es sich um das es ansprechende und nennende Ich« (GW III, 198). Die auf diese Weise proklamierte Existenzialität des Gedichtes macht es zur Aufgabe des Lesers, sich der Frage nach der Relevanz von Daten, der Herkunft von Zitaten und den autobiographischen Bezügen in C.s Dichtung zu stellen, ohne sein Verständnis der Gedichte auf eine einfache Referenzstruktur zu reduzieren. Im Gegenteil, wenn C. vom Leser der Gedichte fordert: »Lesen Sie. Immerzu nur lesen, das Verständnis kommt von selbst« (Chalfen, 7), entwirft er das Ideal einer im Sinne des Historisch-faktischen fast voraussetzungslosen Lektüre, die den gelegten Spuren und den Dimensionen ihrer Neukonstellation im Gedicht folgen soll. Die etymologische, biographische und historische Herkunft und Bedeutung des Materials ist nur eine Station im Prozess des Verstehens. Das Gedicht, C.s Gedichte, konstituieren eine »einmalige, punktuelle Gegenwart« aus dem »Hier und Jetzt« und lassen im Akt des Lesens die »Unmittelbarkeit und Nähe« des Anderen, »dessen Zeit« »mitsprechen« (GW III, 198 f.).

Biographie und Interpretation

Es wundert nicht, dass die Frage nach dem Umgang mit lebensweltlichem Material zu einer der zentralen Fragen auch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den celanschen Gedich-

ten geworden ist. Noch in seinem Nachwort zur Auswahlgabe der Gedichte rückte Beda Allemann die Frage nach dem »im weitesten Sinne autobiographischen Aspekt der Dichtung Celans« (Allemann, 162) zugunsten einer sprachphilosophischen Perspektive in den Hintergrund. Die »spezifische Form der Wirklichkeitssuche«, so Allemann, »wird verständlicher auf dem Hintergrund eines Weges, der vom Sprachverlust bedroht war« (ebd., 162f.). Diesem drohenden Sprachverlust begegnet die Lyrik C.s »mit Hilfe von Transformationen« eines lebensweltlichen Wissens, um es auf diese Weise vor »dem Untergang zu retten« (ebd., 163).

Doch schon im Jahr nach C.s Tod wird Peter Szondi die grundlegende Frage stellen, vor der die Interpreten von C.s Lyrik seitdem stehen: »Inwiefern ist das Gedicht durch Äußerliches bedingt, und inwiefern wird solche Fremdbestimmung aufgehoben durch die eigene Logik des Gedichts?« (Szondi, 120). Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist das Gedicht *Du liegst* (GW II, 334), das während C.s Berlinaufenthalt am 22./23. Dezember 1967 entstanden ist. Szondi hatte ihn in diesen Tagen begleitet und war dementsprechend gut über die biographischen Umstände der Entstehung informiert (vgl. Szondi, 116–119). C.s Gedicht gibt die Fülle des »biographisch-historischen Materials« (ebd., 120) nur ausgesprochen selektiv wieder: Zwar ist das Gedicht »ohne die Erlebnissequenz des Berlinaufenthalts [...] nicht denkbar«, aber die »Bedingtheit des Gedichts [wird] durch die Zufälle des realen Lebens [...] bereits eingeschränkt, ja durchkreuzt durch die Auswahl aus ihnen« (ebd.). Die Fülle der biographischen Details, aber auch ihre gegenwärtige Relevanz, wird durch die »Autonomie [...] der immanenten Logik des Gedichts« (ebd., 135) transformiert und ihr Gültigkeitsbereich beschränkt. Für Szondi halten sich die »Fremdbestimmung« der realen Bezüge und die »Selbstbestimmung« einer immanenten Logik in C.s Gedichten »die Waage« (ebd., 120) und müssen folgerichtig auch beide bei der Analyse berücksichtigt werden.

Die damit aufgeworfene Frage wird in der Folgezeit unterschiedlich beantwortet. Während Hans-Georg Gadamer betont, dass man »nicht

Privates und Ephemeres wissen« muss und dass man, »wenn man es weiß, von ihm wegdenken und nur das denken [soll], was das Gedicht weiß« (Gadamer, 128), warnt Marlies Janz davor, die »politischen und historischen Sachgehalte in den Bereich bloßer Faktenkontingenz« zu verbannen und »damit letztlich auch die spezifisch ästhetischen Gehalte« der celanschen Gedichte zu verkennen (Janz, 199). Im Anschluss an Szondi wird Jacques Derrida Jahre später festhalten, dass »eine direkte Zeugenschaft, bezüglich jener Umstände, unter welchen ein Gedicht geschrieben wurde, besser: der Umstände, die von einem Gedicht benannt, die von ihm im eigenen Leib verschlüsselt, verkleidet oder datiert aufbewahrt werden, zugleich unerlässlich, wesentlich, aber doch auch nur von zusätzlichem Informationswert, letztlich also unwesentlich [ist], da die besagte Zeugenschaft allenfalls ein Mehr an Verständlichkeit bewirken mag, worauf ein Gedicht getrost verzichten kann« (Derrida, 40).

Vor ähnlichen Problemen sieht sich die Forschung auch angesichts der Fülle der nachweisbaren Zitate und Lektürespuren, die einem in Werk C.s begegnen. Nicht erst seit der Überführung der celanschen Bibliothek in das Deutsche Literaturarchiv, aber seitdem verstärkt, sind die Lektürespuren in den Bänden der Bibliothek als oftmals »auslösende ›idées‹ in einem poetischen Transformationsprozeß« (Seng, 32) erkannt worden. Doch ist die »Physiologie des Lesens« bei C., so die Herausgeber des Verzeichnisses der *Philosophischen Bibliothek*, »nicht nur in textgenetischer Hinsicht interessant«, sondern bildet zugleich auch »ein einzigartiges Zeugnis seiner intellektuellen Leidenschaften« sowie »einen umfassenden Einblick in die ›mitsprechende Gedankenwelt‹ C.s (Philosophische Bibliothek, 728, vgl. außerdem: Barnert, Böschenstein (1987, 1993, 1995), Gellhaus, Ivanović (1995), Seng, Wiedemann). Die Breite und der Umfang des Lektürekannons überrascht, zumal neben den 4617 erhaltenen Bänden der realen Bibliothek in Marbach zunehmend auch die Bedeutung einer ›virtuellen Lektürewelt‹ aus Bücher-, Zeitschriften- und Zeitungslektüren erkennbar wird (vgl. Philosophische Bibliothek, 729f., Wiedemann, aber auch zahlreiche Kommentare in KG).

»Zugleich wesentlich und unwesentlich« (Derrida, 40): In dieser Ambivalenz bewegt sich die Auseinandersetzung mit Daten, biographischen Fakten und Zitaten. Eine endgültige Antwort auf die Zulässigkeit einer bestimmten Form des Umgangs ist vermutlich nicht zu geben. Methodisch scheint der von Szondi vorgeschlagene Weg, der vom Gedicht ausgeht und das positive Wissen zur Überprüfung der eigenen Erkenntnis heranzieht, ein guter Ansatz, vorausgesetzt, dass der Interpret sich mit entsprechender Aufmerksamkeit und Konzentration dem Text als eigentlichem Gegenstand seiner Arbeit widmet. Dass dies nicht immer der Fall ist bzw. war, hat Winfried Menninghaus mit berechtigter Polemik beschrieben. Nach seiner Darstellung feierte die Forschung bis zum Ende der 1980er Jahre beinahe jede Verifizierung eines lebensweltlichen Faktums in den Gedichten als interpretatorischen Erfolg und vergaß darüber oft die Auseinandersetzung mit dem Text. Für Menninghaus stellte sich die Situation folgendermaßen dar: »Anspielungen und Zitate werden zwar nicht unvermittelt und direkt als die ultima ratio des interpretatorischen Detektivspiels ausgegeben – insofern hält man Vorwürfe methodischer Naivität auf Distanz. Sie werden aber immerhin als Voraussetzung und meist auch als Schlüsseldaten für Gedichtlektüre eingesetzt – sonst müßte man die schönen Funde ja für wertlos halten« (Menninghaus, 81).

Die Forschungssituation heute

So berechtigt diese Kritik ist, muss man auch die besondere Situation der frühen Forscher berücksichtigen: Ihnen stand, neben ihrer wissenschaftlichen Kompetenz und der intensiven Lektüre, für ihre Arbeit nur ein weitgehend unerschlossenes Werk zur Verfügung: So erschien die erste umfassende Gesamtausgabe der celanschen Schriften, sieht man von verschiedenen Auswahlgaben ab, erst 1983. C.-Philologie in diesen Jahren war Pionierarbeit, zudem waren viele Forscher dieser Zeit in nicht unerheblicher Weise von ihrer persönlichen Bekanntschaft mit C. beeinflusst. Auf die »Entdeckung« eines lebensweltlichen Details konnte man also zu Recht mit einigem Stolz verweisen, musste aber, und dahin

zielt die Kritik von Menninghaus, verantwortungsvoll im Sinne des Gedichtes mit diesen Fakten umgehen.

Nachlass und Bibliothek

Diese Situation hat sich seitdem, oder genauer: seit der Überführung des celanschen Nachlasses in das Deutsche Literaturarchiv in Marbach (1990) entscheidend verändert. In den Jahren zuvor wurde der Nachlass in der familiären Wohnung in Paris und in Sommerhaus der Familie in Moisville aufbewahrt und dort vorläufig erfasst. Auf Grundlage dieser früheren Vorarbeiten wurden die umfangreichen Materialien des Nachlasses, d.h. die Handschriften der publizierten und unpublizierten Gedichte, Entwürfe, Übersetzungen, Briefe und persönlichen Dokumente, in Marbach erstmals systematisch erschlossen und der Forschung durch eine detaillierte Inventarliste zugänglich gemacht. Andere Nachlassmaterialien, etwa die wichtigen Dokumente des in Bukarest aufbewahrten Frühwerks, wurden, so weit wie möglich, als Kopie ergänzt. Der Zugang zum Nachlass ist heute über die Marbacher Benutzungsbestimmungen geregelt und unterliegt, zumindest in den unpublizierten Teilen, einem besonderen Genehmigungsverfahren.

Als besondere Sammlung befinden sich in Marbach auch große Teile der celanschen Bibliothek. Nachdem lange Zeit nur gedruckte Verzeichnisse für wenige Teilbereiche der celanschen Bibliothek vorlagen (vgl. u.a. das Verzeichnis der *Bibliothèque philosophique* (Philosophische Bibliothek), der Russika (Ivanović), aber auch Goßens 2000, 348–353), wurde in den Jahren 2009 bis 2011 die gesamte Bibliothek im Onlinekatalog des Deutschen Literaturarchivs in Marbach erfasst. Insgesamt sind dort ca. 6200 Titel verzeichnet: Neben den 4617 Bänden, die in Marbach aufbewahrt werden, wurden auch 1519 virtuelle Titelaufnahmen erstellt, die u.a. aus dem Abgleich des Marbacher Bestandes mit den handschriftlichen Verzeichnissen der Bibliotheken aus Paris und Moisville nachgewiesen werden konnten. In 2473 Bänden der Bibliothek konnten zudem verschiedene Arbeits- und Provenienzpuren festgehalten werden, die ebenfalls

in den Katalogeinträgen dokumentiert wurden (vgl. Barnert 2012).

Die mit der Erschließung des Nachlasses einsetzende Editionsflut stellt die Forschung der Gegenwart und der Zukunft vor ganz andere Probleme als in den Jahren zuvor: Nun ist es weniger der selektive Fund, als vielmehr die Fülle des positiven Wissens, das die C.-Forschung zum einen spannend, zum anderen auch sehr komplex macht. Es ist nichts Besonderes mehr, biographische Fakten zu kennen, schwieriger ist es jedoch, Biographie und Interpretation konsistent im szondischen Sinne miteinander zu verbinden.

Werkausgaben

Zeitgleich mit der Überführung des Nachlasses erschien 1990 nach langen Jahren der erste Band der in Bonn erarbeiteten historisch-kritischen Ausgabe (HKA, auch BCA – Bonner Celan-Ausgabe), mit deren Konzeption schon kurz nach C.s Tod begonnen wurde. Sie ist mittlerweile (2012) auf 14 Bände angewachsen. Damit ist der Bereich der Lyrik vollständig ediert, angekündigt sind noch zwei Bände mit der Edition der Prosa. Die Ausgabe präsentiert in einem Textband die Gedichte C.s in einer editorisch gesicherten Textfassung ›letzter Hand‹. Das Zentrum der editorischen Arbeit bilden die sog. Apparatbände (vgl. Lohr, 14–17). Die textgenetische Darstellungsmethode der Ausgabe folgt modernen editorischen Standards und dokumentiert die Entstehung der Gedichte und ihrer Varianten möglichst vollständig. Die Zugänglichkeit des Nachlasses in Marbach hat auch hier sichtlich zu Verbesserungen geführt. Gespannt darf die Forschung weiter auf die angekündigten Materialienbände warten, für die bislang nur ein Entwurf, jedoch noch kein explizites Beispiel vorliegt (Bücher/Gellhaus/Lohr, 215–226, Gehle 2008).

Der HKA ist 1996 eine kritische Ausgabe (TCA – Tübinger Celan-Ausgabe) zur Seite getreten, die mittlerweile abgeschlossen ist. Sie präsentiert in einer integralen diplomatischen Umschrift ausgewählte Vorstufen, die Textgenese und die Endfassung aller zu Lebzeiten publizierten Gedichtbände und der *Meridian*-Rede. Anders als die auf Vollständigkeit bedachte Bon-

ner Ausgabe geht sie selektiv vor, d. h. sie zeigt nur »die wesentlichen Stadien der Textgenese« (TCA NR, IX). Die editorische Darstellung wird durch inhaltliche wie nachlassbezogene Kommentare ergänzt, abschließende Faksimiles komplexer Textzeugen und Datierungslisten ergänzen die Edition.

Trotz ihres wissenschaftlichen Anspruchs und ihrer Vollständigkeit ersetzen die beiden kritischen Ausgaben eine Leseausgabe wie die fünf-bändige Gesamtausgabe der Werke nicht. Die 1983 erstmals erschienene Edition wurde im Jahre 2000 als revidierte und auf sieben Bände erweiterte Werkausgabe (GW) neu aufgelegt. Neben dem vollständigen lyrischen Werk (GW I–III) umfasst sie die Übersetzungen in einer umfangreichen Auswahl (GW IV–V, zur Lage der Übersetzungsedition → IV 1.2.) sowie die beiden zuvor als Einzelbände erschienenen Editionen des Frühwerks (GW VI) und der Nachlassgedichte (GW VII). Als immer noch umfangreichste Leseausgabe ohne Kommentar ist sie die Textgrundlage für die meisten nachfolgenden Beiträge, auch wenn die 2003 erschienene *Kommentierte Gesamtausgabe* (KG) aller Gedichte C.s einen häufig aktuelleren Editionsstand aufweist.

Die Herausgeberin der *Kommentierten Gesamtausgabe*, Barbara Wiedemann, trennt in ihrer Edition der Gedichte nicht mehr nach autorisierten Gedichtbänden (GW I und II) und ›weniger‹ autorisierten Gedichtbänden und Einzeldrucken (GW III), sondern druckt diese fortlaufend chronologisch ab, wobei die Trennung der Werkeinheiten gewahrt bleibt (vgl. KG, 561). Die zugehörigen Werkkomplexe aus dem Nachlass werden im Kontext des jeweiligen Gedichtbandes präsentiert. Zugleich weisen die umfangreichen Einzelkommentare zu den Gedichten auf eine Vielzahl von Quellen und biographischen Zusammenhängen hin. Wiedemann betont, dass mit »der Kenntnis bestimmter Hintergründe, Wortbedeutungen oder Quellen [...] ein Gedicht keineswegs ›verstanden‹« (KG, 563) ist. Sie möchte mit dem Kommentar vielmehr »eine Grundlage [...] für ein immer neues und fruchtbares Lesen« (ebd.) geben, was ihr weitgehend gelungen ist.

Bei der Beschäftigung mit der Prosa stehen der Forschung mittlerweile vier Ausgaben zur Verfü-

gung: Neben einer Auswahl der Prosaschriften und Reden in der Gesamtausgabe (GW III) sind die *Meridian*-Rede mit den dazugehörigen Materialien im Rahmen der TCA (M) ediert worden; eine Edition innerhalb der HKA steht noch aus. Weitere Prosatexte, vor allem in rumänischer Sprache, stehen in der Edition des Frühwerkes zur Verfügung (GW VI). Die *Prosa aus dem Nachlaß* wurde 2005 in einem eigenen Band mit einem teilweise sehr ausführlichen Kommentar vorgelegt (Mikrolithen).

Es bleibt die Frage, welche Ausgabe bei der Beschäftigung mit den Gedichten C.s zu Grunde gelegt werden sollte; die Antwort darauf ist schwierig und einfach zugleich: Ein erster Einstieg, der viele Hintergründe erläutert und die Gedichte zugleich als einen wesentlichen Teil des Lebens C.s begreift, wird vor allem durch die *Kommentierte Gesamtausgabe*, die mittlerweile auch als Taschenbuch vorliegt, angeboten. Die siebenbändige Werkausgabe (GW) ist dagegen immer noch die umfangreichste und derzeit meistzitierte Ausgabe, die auch einen guten Überblick über die Übersetzungen bietet. Andererseits sind die HKA wie auch die TCA aufgrund ihrer wissenschaftlichen Zuverlässigkeit mehr als nur ein Hilfsmittel, das pflichtgemäß konsultiert werden muss: Die in diesen Editionen präsentierte Genese des celanschen Œuvres hat für die Beschäftigung mit den einzelnen Gedichten fundamentale Bedeutung. Denn Textgenese ist nicht nur auf das materielle Phänomen der Textentstehung zu reduzieren, ein »Variantensteinbruch« (Lohr, 11), aus dem man sich bei Gelegenheit bedient. Nach der zugegebenermaßen etwas schwierigeren Einarbeitung in die komplexe Editionstextur der HKA kann der Interpret hier ein wichtiges Instrument finden, um den Prozess der Transformation des lebensweltlichen Materials zu verfolgen und die Dimensionen seiner Verschiebung zu erkennen. Die Antwort auf die Frage, welche Ausgabe konsultiert werden sollte, ist also eindeutig: Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der komplexen Lyrik C.s ist nur auf Grundlage aller vier Editionen möglich und sinnvoll. Hinzu kommt, dass – schon aus Gründen der Sorgfalt, aber auch der Kontexte – ein Blick auf die Erstdrucke und Nachdrucke der Gedichte nicht schaden kann.

Briefeditionen

Die Beschäftigung mit dem Werk Paul C.s ist also schon auf der Textebene recht komplex, hinzu kommen zahlreiche biographische Dokumente, die in den letzten Jahren der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden und die den Blick auf das Leben wie das Werk C.s erleichtern und präzisieren. In der Mitte der 1990er Jahre erschienen erste Briefwechsel (Celan/Sachs, Celan/Wurm) aus dem Nachlass, denen im neuen Jahrtausend eine Fülle von weiteren Briefwechseln und Dokumentationen folgte. Mittlerweile sind auch so wichtige und lange Zeit gesperrte Briefwechsel wie die Korrespondenz zwischen C. und Ingeborg Bachmann oder den Wiener Freunden Klaus und Nani Demus publiziert worden. Die Sperrfrist, 1996 noch ein Argument für die Nichtedition der Briefe (Bücher/Gellhaus/Lohr, 197), ist damit in fast allen Bereichen – mit ausgesprochen positiven Folgen für die Forschung – behutsam aufgehoben worden (→ V).

Biographische Arbeiten, Ausstellungskataloge, Bibliographien

Seit der Überführung und Erschließung des Nachlasses nach Marbach beschäftigen sich verschiedene Forscher und Forschergruppen intensiv mit der Edition und Erforschung auch von teilweise recht umfangreichen Werkkomplexen wie z. B. den Übersetzungen (→ IV), die vorerst noch nicht durch die großen Editionen abgedeckt werden. Mehrere biographische Studien (u. a. Chalfen, Emmerich, Felstiner, Silbermann, Solomon) geben mittlerweile einen Überblick über das Leben des Dichters, zahlreiche Einzelstudien widmen sich bestimmten Orten (→ VI 1.) und Ereignissen (→ u. a. I 2.2./3., VI 2.–8., Goll Dok). Der Kommentar des Briefwechsels zwischen C. und Gisèle Celan-Lestrange bietet eine Zeittafel, die nicht nur die umfangreichste und verlässlichste Übersicht über das Leben des Dichters, sondern auch zahlreiche biographische Details gerade der Pariser Zeit, die bis dahin wenig bekannt waren, enthält (Celan/Celan-Lestrange II, 385–500). Ebenso haben bislang mehrere Literatúrausstellungen verschiedene Aspekte des Le-

bens und der Werke C.s pointiert einem breiteren Publikum vorgestellt (Displaced, Fremde Nähe, vgl. auch → VI 5.). Für mehrere Gedichtbände liegen mittlerweile systematische Kommentare vor (NRK, SGK), auch gibt es schon seit längerem eine Wortkonkordanz (Nielsen/Pors), die jedoch einer umfassenden Revision und Digitalisierung bedürfte. Erste eigenständige Bibliographien (Bohrer, Glenn), die innerhalb des C.-Jahrbuches (CJb) bzw. die lange Zeit im Internet (Glenn/Todd) fortgesetzt wurden, erleichtern (auch wenn sie nicht vollständig sind) den Überblick über die umfangreiche Forschungsliteratur.

Desiderata und Entwicklungen

Dennoch müssen einige Desiderata festgehalten werden, die zu den vordringlichsten Aufgaben der zukünftigen Forschung gehören: Neben dem schon erwähnten Bibliotheksverzeichnis und einer Wortkonkordanz sind diese Aufgaben vornehmlich bibliographischer Art: So liegt – außer für den Bereich der Übersetzungen (Goßens 2003) – bislang keine zuverlässige Bibliographie der Drucke und Wiederabdrucke der Gedichte C.s zu Lebzeiten vor. Das wundert angesichts der doch fortgeschrittenen Editionsfrage gerade im Bereich der Lyrik sehr. Auch wäre eine Bibliographie der Rezeption besonders im deutschsprachigen Bereich von großem Interesse, bislang sind solche Anstrengungen vor allem in nicht-deutschsprachigen Ländern gemacht worden (→ VII 1.1). Systematische Verzeichnisse der Rezensionen und der wissenschaftlichen Rezeption zu Lebzeiten etc. sind auch für das Verständnis des celanschen Werkes ein wichtiges Hilfsmittel, wie nicht zuletzt die Dokumentation der Goll-Affäre gezeigt hat (Goll Dok.). So könnte eine umfassende Studie über die nationale und internationale Rezeption der *Todesfuge* sicherlich vieles über die Entstehung und Entwicklung des ›Phänomens C.‹ zeigen (vgl. Emmerich 2000). Erforderlich wäre schließlich auch eine umfassende kommentierte Edition aller Übersetzungen (→ IV 1.2.). Zudem scheint die Arbeit an der systematischen bibliographischen Erfassung eingestellt worden zu sein, so dass die C.-Forschung in den letzten Jahren ohne Hilfe vor der über die

Maßen anwachsenden Forschungsliteratur steht. Wünschenswert bzw. erforderlich wäre also auch hier eine Bibliographie, die das umfangreiche internationale Schrifttum zu C. verlässlich und vor allem kontinuierlich erfasst.

Ein Paradigmenwechsel für die Forschung

Einen grundsätzlichen Einschnitt im Umgang mit und im Verhältnis zum lebensweltlichen Wissen bedeutete die Edition des Briefwechsels zwischen Paul C. und Gisèle Celan-Lestrange (Celan/Celan-Lestrange). Erneut wurde die Zulässigkeit und die Notwendigkeit biographischen Wissens diskutiert (vgl. Cambon) und von einer »biographischen Wende in der Celan-Forschung« gesprochen (Corbea-Hoisie). Denn C.s Briefwechsel mit seiner Frau, der bis zu diesem Zeitpunkt auch für die Forschung gesperrt war, machte zahlreiche, auch intime Details des Familienlebens und die jahrelange Krankengeschichte C.s einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Gemeinsam mit der 2003 erschienenen *Kommentierten Gesamtausgabe* sind Kontexte und biographisches Faktenwissen nun nicht mehr ausschließlich wenigen Eingeweihten und Freunden zugänglich. Die Details des celanschen Werks wie des Lebens wurden vielmehr zu überprüfbaren Daten. Damit wurde die langjährige Tendenz zu »mythologies« (Cambon, 197), zur Legendenbildung um das Werk C.s beendet und das faktische Wissen auch für nachkommende Generationen bereitgestellt.

Der auf diese Weise initiierte Paradigmenwechsel hat entscheidende Auswirkungen auf die Frage »was und wieviel muß ich wissen, um zu verstehen«: Wurde lange Jahre an ausgewählten Beispielen darüber diskutiert, ob und ggf. wie man mit historisch-faktischem Wissen in einer Interpretation umgehen soll, steht dieses Wissen seitdem der Allgemeinheit »unvermeidlich, ja unentbehrlich« (Corbea-Hoisie, 164) zur Verfügung. Ging die Tendenz eines Teils der Forschung bislang eher dahin, jegliche Form biographischer Spekulation zu vermeiden und weitestgehend textimmanent – der celanschen ›Leseanleitung‹ folgend – zu interpretieren, tritt nun ein von Seiten der Nachlassverwalter unterstütztes Modell

der ›Offenheit‹ und ›Demokratisierung‹ an die Stelle einer vorherigen Klientelpolitik. Damit wird das »Zugleich« von wesentlichem und unwesentlichem Wissen nicht mehr nur selektiv, sondern umfassend auch für eine breitere, interessierte Öffentlichkeit lesbar. Die von Peter Szondi gestellte Frage nach der Beziehung von äußerlichem Wissen und der Logik des Gedichtes bleibt jedoch bestehen und muss von jedem Einzelnen aufs Neue beantwortet werden.

Literatur

Ausgaben

Celan/Celan-Lestrangé. – Celan/Eichhorn. – Celan/Sachs. – Celan/Wurm. – GW. – HKA. – KG. – Mikrolithen. – TCA.

Forschung

Chalfen. – CjB. – Displaced. – Emmerich. – Felstiner. – Fremde Nähe. – Goßens (2003). – Goll Dok. – NRK. – Philosophische Bibliothek. – SGK. – Silbermann. – Szondi.
 Allemann, Beda (1968): Nachwort, in: Paul C.: Ausgewählte Gedichte. Zwei Reden. Frankfurt/M., 149–163. – Bican, Bianca (2005): Die Rezeption Paul C.s in Rumänien. Köln u. a. – Barnert, Arno (2007): Mit dem fremden Wort. Poetisches Zitieren bei Paul C. Frankfurt/M. – Barnert, Arno (2012): Die Erschließung und Rekonstruktion von Paul C.s Nachlassbibliothek, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 56, 309–324. – Böschenstein, Bernhard (1987): C. als Leser Hölderlins und Jean Pauls, in: *Argumentum e silentio*, 183–198. – Ders. (1993): C., lecteur des Notes de Hofmannsthal, in: *Austriaca. Cahiers universitaires d'information sur l'Autriche*. Jg. 18, Nr. 37, 49–59. – Ders. (1995): C. als Leser Trakls, in: Remy Colombat, Gerald Stieg (Hg.): *Frühling der Seele. Pariser Trakl-Symposium 1987*. Innsbruck, 135–148. – Bohrer, Christiane (1989): Paul C.-Bibliographie. Frankfurt/M. – Bücher, Rolf, Axel Gellhaus, Andreas Lohr, (1996): Die historische-kritische Celan-Ausgabe. Ein vorläufiger editorischer Bericht, in: Axel Gellhaus, Andreas Lohr: *Lesarten. Beiträge zum Werk Paul C.s*. Köln u. a., 197–226. – Cambron, Fernand (2001): Au cœur d'une correspondance. Entretien avec Bertrand Badiou, in: *Europe. Revue littéraire mensuelle*. Jg. 79, H. 861–862 (Themenheft Paul C.), 190–208. – Corbea-Hoisie, Andrei (2002): Schmuggelware. Zur »biographischen« Wende in der C. Forschung, in: Ders., George Guțu, Martin A. Hainz (Hg.): *Stundenwechsel. Neue Perspektiven zu Alfred Margul-Sperber, Rose Ausländer, Paul C., Immanuel Weissglas*. București u. a., 143–164. – Derrida, Jacques (1986): *Schibboleth. Für Paul C. Aus dem Französischen von*

Wolfgang Sebastian Baur. Graz u. a. – Emmerich, Wolfgang (2000): Paul C.s Weg vom »schönen Gedicht« zur »grauerer Sprache«. Die windschiefe Rezeption der »Todesfuge« und ihre Folgen, in: Hans Henning Hahn, Jens Stüben (Hg.): *Jüdische Autoren Ostmitteleuropas im 20. Jahrhundert*. Frankfurt/M. u. a., 359–383 – Gadamer, Hans Georg (1973): *Wer bin Ich und wer bist Du? Kommentar zu C.s »Atemkristall«*. Frankfurt/M. – Gehle, Holger (2008): Die Materialienbände der Bonner C.-Ausgabe, in: Françoise Lartillot, Axel Gellhaus (Hg.): *Dokument/Monument. Textvarianz in den verschiedenen Disziplinen der Germanistik*. Bern u. a., 287–313. – Gellhaus, Axel (1993): *Marginalien*. Paul C. als Leser, in: Pöggeler/Jamme, 41–65. – Glenn, Jerry (1989): Paul C. Eine Bibliographie. Wiesbaden. – Ders., Jeffrey D. Todd (1998): Paul C.: Die zweite Bibliographie, in: <http://polyglot.lss.wisc.edu/german/celan/biblio2/biblio.html>. – Goßens, Peter (2000): Paul C.s Ungaretti-Übersetzung. Edition und Kommentar. Heidelberg. – Ivanović, Christine (1995): Trauer – nicht Traurigkeit. C. als Leser Benjamins. Beobachtungen am Nachlaß, in: CjB 6, 119–159. – Dies. (1996): »Kyrillisches, Freunde, auch das ...«. Die russische Bibliothek Paul C.s im Deutschen Literaturarchiv Marbach. Aufgezeichnet, beschrieben und kommentiert von Christine Ivanović. Marbach am Neckar. – Janz, Marlies (1976): *Vom Engagement absoluter Poesie. Zur Lyrik und Ästhetik Paul C.s*. Frankfurt/M. – Kita-Huber, Jadwiga (2003): Verdichtete Sprachlandschaften. Paul C.s lyrisches Werk als Gegenstand von Interpretation und Übersetzung. Heidelberg. – Menninghaus, Winfried (1987): Wissen oder Nicht-Wissen. Überlegungen zum Problem des Zitats bei C. und in der C.-Philologie, in: *Datum und Zitat*, 81–96. – Neumann, Peter Horst (1979): Was muß ich wissen, um zu verstehen? Über »Paul C. Eine Biographie seiner Jugend.« von Israel Chalfen, in: *Die Zeit*, Nr. 24, 8. Juni 1979, hier nach: Ders. (1990): *Zur Lyrik Paul C.s. Eine Einführung*. 2. Aufl. Göttingen, 100–107. – Nielsen, Karsten Hvidfeldt, Harald Pors (1981): *Index zur Lyrik Paul C.s*. München. – Seng, Joachim (2007): »Mitsprechende Gedankenwelt«. Paul C. als Leser Rudolf Borchardts. Zugleich der Versuch, sein Gedicht ›Andenken‹ zu verstehen. Rothalmünster. – Solomon, Petre (1987): *Paul C. Dimensiunea românească*. București. – Weissmann, Dirk (2003): *Poésie, judaïsme, philosophie: une histoire de la réception française de Paul C., des débuts jusqu' à 1991*. Diss. Université de la Sorbonne Nouvelle. Paris. – Wiedemann, Barbara (2004): »Lesen Sie! Immerzu nur lesen«. C.-Lektüre und C.s Lektüren, in: *Poetica*. Jg. 36, H. 1–2, 169–191.

Peter Goßens

1.2. Leben und Werk – eine kurze Chronik

Biographische Selbstauskünfte von Seiten C.s sind ausgesprochen selten. Genau genommen gibt er nur in seiner *Bremer Rede* eine kurze, aber präzise Darstellung über seine Jugend und die Stationen seiner Flucht bis zu seiner Ankunft in Paris. Dort heißt es in knappen Worten: »Die Landschaft, aus der ich – auf welchen Umwegen! aber gibt es das denn: Umwege? –, die Landschaft, aus der ich zu Ihnen komme, dürfte den meisten von Ihnen unbekannt sein. Es ist die Landschaft, in der ein nicht unbeträchtlicher Teil jener chassidischen Geschichten zu Hause war, die Martin Buber uns allen auf deutsch wiedererzählt hat. Es war, wenn ich diese topographische Skizze noch um einiges ergänzen darf, das mir, von sehr weit her, jetzt vor Augen tritt, – es war eine Gegend, in der Menschen und Bücher lebten. Dort, in dieser nun der Geschichtslosigkeit anheimgefallenen ehemaligen Provinz der Habsburgermonarchie, kam zum erstenmal der Name Rudolf Alexander Schröders auf mich zu: beim Lesen von Rudolf Borchardts *Ode mit dem Granatapfel*. [...] Das Erreichbare, fern genug, das zu Erreichende hieß Wien. Sie wissen, wie es dann durch Jahre auch um diese Erreichbarkeit bestellt war« (GW III, 185). Diese frühen Lebensstationen sind zumindest in amtlicher Hinsicht auch durch erhaltene Dokumente wie Pässe, Zeugnisse, Immatrikulationsbescheinigungen dokumentiert. Sie sind in großen Teilen als Faksimile zugänglich und helfen, einige Stationen im Leben C.s präziser zu bestimmen (vgl. *Fremde Nähe*, 37–43, 59 f., 76–79, *Displaced* 9, 46, 139 f., Gellhaus, 26–33, Lefebvre, Abb. von 21 Dokumenten zwischen S. 210/211).

Alle weiteren Informationen über das Leben C.s wurden im Laufe der letzten Jahre in teils recht mühsamer Arbeit recherchiert. Neben den Hinweisen aus den umfangreichen Briefwechseln berichten zahlreiche Erinnerungstexte von Bekannten und Freunden C.s und mehrere monographische Arbeiten umfassend über biographische Details aus dem Leben C.s (vgl. u.a. Baumann, Chalfen, Emmerich, Felstiner, Silbermann, Solomon). Auch der Ausstellungskatalog *Fremde Nähe* folgt dem Lebensweg C.s und bie-

tet zu Beginn eine Übersicht über die Lebensdaten. Die Ausstellung und der Katalog *Displaced* beschäftigten sich dagegen vornehmlich mit dem Wiener Aufenthalt des Dichters. Die zuverlässigste und umfangreichste Aufstellung aller relevanten Daten zu C.s Leben bietet derzeit der Kommentar des Briefwechsels zwischen C. und Gisèle Celan-Lestrange (Celan/Celan-Lestrange II, 385–500). Auch die Entstehungsdaten der einzelnen Gedichte sind mittlerweile durch die beiden kritischen Ausgaben HKA und TCA sowie durch die Einzelkommentare der *Kommentierten Gesamtausgabe* leicht zugänglich. Angesichts der Fülle des zur Verfügung stehenden Datenmaterials kann hier also auf eine ausführliche Biographie verzichtet werden. Die nachfolgenden Ausführungen, die in enger Verbindung mit den Darstellungen der werkbezogenen Rezeption (→ I 2.) und der Orte Paul C.s (→ VI 1.) zu lesen sind, verstehen sich also in erster Linie als der Versuch eines kurzen kurssrischen Überblicks über die Stationen des celanischen Lebens.

Literatur

Ausgaben

Celan/Celan-Lestrange. – GW. – HKA. – KG. – TCA.

Forschung

Chalfen. – *Displaced*. – Emmerich. – Felstiner. – *Fremde Nähe*. – Silbermann.

Baumann, Gerhart (1986): *Erinnerungen an Paul C. Frankfurt/M.* – Gellhaus, Axel (2000): *Paul Antschel/ Paul C. in Czernowitz. Marbach am Neckar.* – Lefebvre, Jean-Pierre (2006): *Paul Antschel à Tours*, in: Bernard Banoun, Jessica Wilker (Hg.): *Paul C. Traduction, réception, interprétation suivi de Paul Antschel à Tours (1938–1939). Documents. Tours*, 208–217. – Solomon, Petre (1980): *Paul C.s Bukarester Aufenthalt*, in: *Neue Literatur* 31, H. 11, 50–62. – Ders. (1987): *Paul C. Dimensiunea românească. București.* *Peter GofSENS*

Czernowitz (1920–1938)

Paul Antschel wurde am 23. November 1920 als einziger Sohn von Leo Antschel-Teitler (*1890 in Schipenitz bei Czernowitz, † September/Oktober 1942 in Transnistrien) und dessen Ehefrau

Fritzi, geb. Schragar (*1895 in Sadagora, † Winter 1942/1943 in Transnistrien) in Czernowitz in der Bukowina geboren. Die Familie wohnte hier zunächst gemeinsam mit den Eltern Leos in einem Haus in der Wassilkogasse 5. Während der Vater sich einem orthodoxen Zionismus verpflichtet fühlte, achtete die Mutter auf eine bürgerliche Erziehung ihres Sohnes und war dabei stark an deutsch-österreichischen Bildungsidealen orientiert. Neben den für Czernowitz üblichen Sprachen Rumänisch, Ukrainisch und Jiddisch wurde in der Familie Antschel ein reines Hochdeutsch gesprochen, das sich sprachlich vom Czernowitzer Deutsch unterschied (→ I 2.1.).

Ab 1925 besuchte Antschel den Meisler-Kindergarten, der auch unter der rumänischen Besatzung Deutsch als Unterrichtssprache beibehalten hatte. Zu dieser Zeit begann wahrscheinlich auch schon der Hebräischunterricht, den er bis zur Bar-Mizwa fortführen wird. 1926 wechselte er zunächst für ein Jahr an die deutschsprachige Volksschule, das Meisler-Institut, um dann im Jahr darauf nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch auf Wunsch des zionistisch gesinnten Vaters auf die hebräischsprachige Volksschule *Ssafa-Iwrija* zu gehen. Ab 1930 besuchte er schließlich das rumänische Staatsgymnasium *Liceul Ortodox de Băeți*. Die Schule war ein rumänischsprachiges Elitelyceum, das trotz seiner nationalistischen Ausrichtung auch Juden offenstand. Antschel zeigte großes Interesse an der Botanik und am Französischen.

Nach der Bar-Mizwa (wahrscheinlich am 2. Dezember 1933) gab er den Hebräischunterricht auf und entfernte sich auch sonst vom Gedankengut seines Vaters. In dieser Zeit begann er, an Treffen einer kommunistischen Jugendgruppe teilzunehmen. Auch in Gruppen des antifaschistischen Kampfes engagierte er sich zunehmend und studierte die Klassiker der sozialistischen Literatur.

Nach der erfolgreichen Abschlussprüfung der gymnasialen Unterstufe wechselte Antschel 1934 aufgrund des wachsenden Antisemitismus auf das liberalere *Liceu Marele Voevod Mihai*, das ehemalige *Vierte* oder *Ukrainische Gymnasium*. Auch hier war die Unterrichtssprache rumänisch, aber er erhielt außerdem Unterricht in Französisch, Italienisch, Latein und Altgriechisch. Als

deutschsprachiger Schüler las er im Unterricht nun die Klassiker der deutschen Literatur. 1935 zog die Familie in eine Eigentumswohnung in der Masaryk-Gasse unweit des Gymnasiums. 1938 bestand er hier als viertbester seines Jahrgangs die Matura. Bereits 1937 lernte er Edith Horowitz kennen, deren Vater Germanist war und eine große Bibliothek mit klassischer und moderner deutschsprachiger Literatur besaß. Antschel begegnete hier wahrscheinlich erstmals den Werken von Dichtern wie Georg Heym, Georg Trakl und Stefan George.

Tours (1938/1939)

Nach der Matura begann er, auch auf Wunsch des Vaters, ein Medizinstudium in Tours: Im Oktober 1938 erhielt er die Zulassung zum Studium und reiste am 9. November 1938, dem Tag der Reichspogromnacht, über Deutschland nach Frankreich. In Tours studierte er an der *École de Plein Exercice de Médecine et de Pharmacie*. Ostern 1939 reiste er für einige Tage zu seiner Tante Berta, die im März 1938 von Wien aus nach London emigriert war. Das erste Studienjahr beendete er am 16. Juni 1939 mit dem Examen in Physik, Chemie und Biologie. Der Beginn des Zweiten Weltkriegs verhinderte die Fortsetzung des Studiums in Frankreich. Antschel bat von Czernowitz aus um die Rücksendung seiner Studienunterlagen.

Czernowitz (1939–1945)

In Czernowitz wechselte er, da Juden der Zugang zum Medizinstudium verwehrt war, das Studienfach und studierte fortan Romanistik mit Schwerpunkt im Französischen. Am 28. Juni 1940 marschierte die Rote Armee in Czernowitz ein. Antschel eignete sich das Russische an und arbeitete schon bald als Dolmetscher für die sowjetischen Truppen. In dieser Zeit begegnete er auch Ruth Kraft, die als Schauspielerin am Jiddischen Theater beschäftigt war. Antschel setzte sein Studium an der russisch-ukrainischen Universität fort und belegte obligatorische Kurse in russischer Sprache und Literatur. Im Juni 1941 wurden 4000 Czernowitzer Bürger, darunter zwei Drittel Ju-

den, von der sowjetischen Armee nach Sibirien deportiert. Kurze Zeit später, am 5. Juli 1941, marschierten Truppen der faschistischen Legionärsregierung Rumäniens unter General Antonescu in Czernowitz ein, gefolgt von deutschen Sondereinheiten der »Einsatzgruppe D« und des SD. Plünderungen, Brandstiftung und die Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung waren die Folge.

Die Deportationen nach Transnistrien begannen bald. Alle Juden zwischen 18 und 50 Jahren, also auch Antschel, wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet. Im Juni 1942 wurden Antschels Eltern zunächst in die Landschaft zwischen Dnjestr und Bug verschleppt und dann im August in das KZ Michailowka bei Gaisin deportiert. Schon im September/Oktober des Jahres starb sein Vater durch Typhus, kurze Zeit später ist seine Mutter durch einen Genickschuss ermordet worden. Wann genau Antschel vom Tod der Eltern erfahren hat, ist mittlerweile umstritten: Einige Quellen berichten von einem Brief der Mutter aus dem Herbst 1942, in dem sie ihren Sohn vom Tod des Vaters unterrichtet; vom Tod der Mutter soll Antschel durch seinen aus dem Lager geflohenen Vetter Benno Teitler erfahren haben. Andere Quellen geben an, dass Antschel noch zu Beginn des Jahres 1944 nichts vom Tod der Eltern wusste und wohl erst bei seiner Rückkehr nach Czernowitz davon unterrichtet wurde. Antschel wurde nicht deportiert, sondern war im Arbeitslager Tabăresti interniert und arbeitete von Juli 1942 bis zum Februar 1944 bei verschiedenen Zwangsarbeiterkommandos im Straßenbau.

Im Februar 1944 wurden alle Arbeitslager aufgelöst und Antschel kehrte nach Czernowitz zurück. Im April 1944 konnte er gemeinsam mit überlebenden Verwandten wieder die elterliche Wohnung beziehen. In dieser Zeit lernte er u. a. die Dichterin Rose Ausländer kennen. Zur gleichen Zeit wurde Czernowitz durch sowjetische Truppen besetzt und war seitdem Teil der Ukrainischen SSR. Im Herbst 1944 begann er das Studium der Anglistik an der ukrainisch-russischen Universität und arbeitete zugleich als Übersetzer für lokale Zeitungen. Noch im Februar hat er ein erstes Gedichttypskript zusammengestellt (›Typskript 1944‹), im Herbst des Jahres fertigte er

ein weiteres Manuskript an, in das nun auch die Gedichte aus dem Arbeitslager, die er an Ruth Kraft geschickt hatte, aufgenommen wurden (›Manuskript 1944‹, → II 1.1.). R. Kraft nahm diese Gedichtsammlung im Herbst mit nach Bukarest und stellte sie dort Alfred Margul-Sperber vor; Antschel machte sich Hoffnungen auf eine erste Publikation. Im April 1945 verließ auch Antschel Czernowitz endgültig und übersiedelte nach Bukarest.

Bukarest (1945–1947)

Wann genau Antschel in Bukarest ankam, ist nicht mehr festzustellen, doch am 20. Mai 1945 schrieb er sich hier beim Einwohnermeldeamt unter der Adresse »Strada Roma Nr. 47bis« ein, wo er anscheinend in den kommenden beiden Jahren wohnte; kurze Zeit später (5. Juni 1945) datiert ein Studentenausweis. Auch den Studierendenstatus hat er in den kommenden Jahren beibehalten, obwohl er schon im Herbst 1945 eine Stelle als Lektor und Übersetzer beim Verlag Cartea Rusă antrat. Dort erschienen 1946 seine ersten eigenständigen Publikationen, u. a. die ambitionierten Übersetzungen von Michail Lermontovs Roman *Ein Held unserer Zeit* und ein Band mit vier Erzählungen Anton Čechovs, die Antschel aus dem Russischen ins Rumänische übertrug. Auf der anderen Seite gehörte auch die Übersetzung von Propagandertexten wie Konstantin Simonovs *Die russische Frage* zu seinen Aufgaben. Die Übersetzung dieser Propagandaliteratur ist ein Indikator für das sich verschärfende politische Klima im Rumänien der Nachkriegszeit und Antschel bemühte sich hier und in ebenfalls erscheinenden Kritiken um den Schein der Linientreue – nicht ohne versteckte Kritik zu üben. Bei seinem Aufenthalt in Bukarest lernte er zahlreiche Schriftsteller und Künstler kennen und verkehrte in unterschiedlichen intellektuellen Milieus (→ I 2.1. und III 2.1.).

Am 2. Mai 1947 erschien in der Zeitschrift *Contemporanul* die *Todesfuge* – das Gedicht, mit dem Antschel in den kommenden Jahren berühmt werden sollte – unter dem Titel *Tangoul morții* in einer Übersetzung seines Freundes Petre Solomon. Etwa zur gleichen Zeit konnte er

drei seiner Gedichte in deutscher Sprache im einzigen Heft der Zeitschrift *Agora* veröffentlichen. Anders als in seinen Übersetzungen, die unter dem Namen Paul Ancel oder Pseudonymen wie A. Pavel erschienen, zeichnete Antschel diese beiden ersten Publikationen eigener Gedichte mit dem Anagramm der rumänischen Schreibung seines Namens, Ancel, das er fortan im Kontext seines dichterischen Werkes immer verwendete: Celan. Nur im familiären und amtlichen Zusammenhang hat er weiterhin auch die Namensform Antschel geführt. Trotz dieser ersten wichtigen publizistischen Erfolge wurde die politische Situation für C. immer unerträglicher und er entschloss sich, von Bukarest über Ungarn Richtung Wien zu fliehen. Seine Gedichte waren schon 1946 durch Alfred Margul-Sperber als Manuskript nach Zürich geschickt worden, nun versuchte Margul-Sperber C.s Gedichte auf dem Postweg auch in Wien bekannt zu machen (→ II 1.3.). Ende November 1947 verließ C. Bukarest.

Wien (1947/1948)

Am 17. Dezember 1947 erreichte er Wien und kam zunächst im überfüllten DP-Flüchtlingslager Rothschild unter. Schon wenige Tage nach seiner Ankunft, am 29. Dezember 1947, bezog er ein Zimmer in der Pension Pohl, Rathausgasse 20. Seine neue Wohnung war nicht weit von den Orten entfernt, die in den nächsten Monaten sein Leben bestimmen sollten: In der Agathon-Galerie auf dem Opernring 19, in dessen erstem Stock die Redaktion des *Plan* untergebracht war, lernte er Otto Basil, den Redakteur der Zeitschrift, und seinen Kreis junger Dichter kennen. Basil hatte C.s Gedichte schon auf dem Postweg von Alfred Margul-Sperber erhalten und bereitete ihre Publikation vor; Anfang Februar 1948 erschien eine erste Auswahl von siebzehn Gedichten im sechsten Heft des zweiten Jahrgangs der Zeitschrift *Plan*. Etwa zur gleichen Zeit, am 7. Februar 1948, publizierte auch Max Rychner in Zürich Gedichte C.s.

C. wurde in Wien als surrealistischer Avantgardist begrüßt und nahm Ende März 1948 an einer von den Malern Edgar Jené und Arnulf Neuwirth initiierten Ausstellung von Wiener Surrea-

listen teil. Am 3. April 1948 fand im Rahmen der Ausstellung eine Lesung statt, bei der C. gemeinsam mit Erika Ziha und Werner Riemerschmid surrealistische Lyrik, u. a. auch eigene Gedichte, las. Die Gedichte und Übersetzungen des Abends wurden einige Jahre später im ersten Heft der Zeitschrift *Surrealistische Publikationen* (1950) veröffentlicht. In Wien schloss C. zahlreiche Freundschaften, die teilweise bis zu seinem Tod anhielten: Die wichtigsten Wiener Freunde – Ingeborg Bachmann, Klaus und Nani Demus, Milo Dor und Reinhard Federmann – unterstützten nicht nur C.s dichterische Anfänge in Deutschland maßgeblich, sondern betreuten auch seine ersten beiden eigenständigen Publikationen in deutscher Sprache. Denn C. hatte Wien bereits im Juli 1948 Richtung Paris verlassen und lediglich die Manuskripte für die beiden Bände fertig gestellt: Im August erschien der Katalog zu einer Ausstellung des befreunden Malers Jené im Verlag der Agathon-Galerie. Er enthält neben einer Vorbemerkung Basils auch einen umfangreichen Essay C.s mit dem Titel: *Edgar Jené und der Traum vom Traume* (→ III 2.1). Im September konnte C. den lang ersehnten ersten eigenen Gedichtband *Der Sand aus den Urnen* publizieren, ließ diesen aber schon kurz nach seinem Erscheinen aufgrund zahlreicher Druckfehler aus dem Verkehr ziehen (→ II 1.3.).

Peter Gofzens

Paris (1948–1970)

C. traf am 13. Juli 1948 in Paris ein, wo er bis zu seinem Tode gelebt hat. Die ersten Jahre logierte er im Hôtel d'Orléans (heute Hôtel de Sully, 31, Rue des Écoles, 5c). Seinen Lebensunterhalt bestritt er zunächst mit Stipendien, Deutschkursen, Brotübersetzungen und mit der Arbeit in einem Elektrizitätswerk. Im Herbst des gleichen Jahres immatrikulierte er sich an der Sorbonne, um Germanistik und Allgemeine Sprachwissenschaft zu studieren (Abschluss: Licence des lettres 1950, eine im Kontext des geplanten Magisterstudiums geplante Kafka-Arbeit ist nicht vollendet worden). Bereits zu Beginn des Paris-Aufenthaltes kam es zu wichtigen Begegnungen, u. a. mit Marie Luise Kaschnitz (→ I 2.2.), Yves Bonnefoy und

der niederländischen Sängerin Diet Kloos-Barendregt (→ V); die für ihn folgenreichste, nämlich die mit dem Ehepaar Goll, fand im November 1949 statt. C. hat den bereits schwerkranken Yvan Goll bis zu dessen Tod am 27. Februar 1950 regelmäßig besucht und auf dessen Bitten mehrere Gedichte von ihm aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt. Die Übernahme von weiteren, von Claire Goll veranlassten Übersetzungsaufträgen wird wenig später zum Bruch mit der Witwe Goll führen und ist der Ausgangspunkt der für C.s Leben so verhängnisvollen Goll-Affäre (→ I 2.3.). 1949 reiste C. zum ersten Mal nach dem Krieg zu seiner Tante Berta Antschel nach London, wo er u. a. auch Erich Fried (→ VI 8.2.5.) begegnete, Beginn einer zunächst engen, ab Ende der 1950er Jahre aber zunehmend distanzierteren Beziehung. Während dieser frühen Pariser Jahre konnte C., u. a. durch Vermittlung von Marie Luise Kaschnitz, erste Arbeiten in Deutschland veröffentlichen (→ II 1. und 2, III 1.1.). Außerdem arbeitete er intensiv an Übersetzungen aus dem Französischen ins Deutsche (u. a. Texte von Apollinaire, Breton und Cioran, → IV 4.), eine Tätigkeit, die ihn bis zu seinem Tode beanspruchen wird.

Im November 1950 lernte C. die aus einem alten französischen Adelsgeschlecht stammende Gisèle de Lestrangue kennen; trotz massiven Widerstands seitens ihrer Familie heirateten beide am 23. Dezember 1952 in Paris. Das Ehepaar wohnte zunächst noch einige Monate im Hôtel d'Orléans, bezog dann aber im Juli des folgenden Jahres zwei Zimmer in einem Haus in der Rue de Lota. Begleitet war die Gründung einer Familie von Bemühungen um Einbürgerung in Frankreich, die aber erst am 8. Juli 1955 vollzogen wurde. Am 7. Oktober 1953 wurde der Sohn François geboren, der aber am nächsten Tag starb, Anlass für die Entstehung des Gedichts *Grab-schrift für François*. Zwischen 1955 und 1957 lebte die Familie in der Rue Montevideo, ab 1957 in der Rue de Longchamp, 1962 kam es zum Erwerb eines oft genutzten Ferienhauses in Moisville (Normandie).

Im Jahr 1952 reiste C. das erste Mal in die Bundesrepublik, Anlass war eine Tagung der *Gruppe 47* in Nienburg bei Lübeck, wo er alten Freunden

wie Ingeborg Bachmann, Milo Dor und Reinhard Federmann begegnete (→ I 2.2.). Die Reaktionen auf seine Lesung waren zurückhaltend bis ablehnend; C. hat an späteren Sitzungen der Gruppe nicht mehr teilgenommen. Gleichwohl erfuhr C. im gleichen Jahr erste Anerkennung in Deutschland. Bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erhielt er einen Verlagsvertrag, der eine rasche Publikation von *Mohn und Gedächtnis* ermöglichte (→ II 1 und 2); es kam zu Lesungen in Frankfurt und in Stuttgart, Gedichte aus *Mohn und Gedächtnis* wurden vom Nordwestdeutschen Rundfunk in Hamburg angenommen. Solche Lesereisen hat C. danach regelmäßig bis zu seinem Tod unternommen. In ihrem Rahmen führte er Gespräche mit Kollegen und Verlagen, traf Freunde (u. a. das Ehepaar Lenz (→ V) und Peter Härtling in Stuttgart; und auch Rolf Schroers, Paul Schallück und Heinrich Böll (→ V)) diskutierte mit Studierenden (z. B. in Würzburg und Westberlin). Doch auch in Paris kam es während der 1950er Jahre vermehrt zu Kontakten mit französischen und deutschen Kollegen (u. a. Wolfgang Bächler, Günter Grass, Karl Krolow). Die Beziehungen zu französischen Schriftstellern ergaben sich nicht selten aus C.s übersetzerischer Tätigkeit. So arbeitete C. 1953/54 u. a. sowohl an Übertragungen von Georges Simenon, Jean Cayrol und René Char als auch am Gedichtband *Von Schwelle zu Schwelle*, unterbrochen durch Reisen nach Italien (November 1953, Deutschland (23. März–9. April 1954) und England (29. Mai–10. Juni 1954)). Im Juli 1954 kam es zum ersten Treffen mit René Char (→ IV 4.), Beginn einer intensiven Zusammenarbeit bis zu C.s Tod.

Kurz nach der Geburt des zweiten Sohnes Eric am 6. Juni 1955 erschien der Gedichtband *Von Schwelle zu Schwelle* (→ II 3.). Zu Beginn des Jahres 1956 übernahm C. die befristete Stelle eines Übersetzers am Bureau International du Travail in Genf. Wenige Wochen nach Beendigung dieser Tätigkeit reiste C. nach Vézelay um am deutsch-französischen Schriftstellertreffen teilzunehmen (28. April – 2. Mai 1956), was ihm aber durch explizite antisemitische Äußerungen einer Teilnehmerin vergällt wurde. Verdüstert wurde C.s Leben darüber hinaus zunehmend durch die von Claire Goll immer aggressiver be-

triebene Verleumdungskampagne (→ I 2.3.), vor deren Anschuldigungen C. vermehrt Hilfe bei Freunden und Kollegen suchte.

Ende November 1956 vertrat C. den erkrankten Guido Meister als Lektor für deutsche Sprache an der École normale supérieure Saint-Cloud; eine avisierter Festanstellung kam dort nicht zustande. Ab Oktober 1959 trat C. dann eine Stelle an der ENS Rue d'Ulm an, die er – mit jeweils erneuerten Jahresverträgen – bis zu seinem Tod 1970 innehatte. Zur ersten schweren Belastung der Ehe führte 1957/1958 die Erneuerung der Liebesbeziehung zu Ingeborg Bachmann (→ VI 8.2.4.), von deren Intensität sowie von den dadurch ausgelösten Irritationen bei allen Beteiligten der Ehebriefwechsel und auch Gedichte aus dem während dieser Zeit entstandenen Gedichtband *Sprachgitter* zeugen (SGK, 20–22, → II 4.). Viele der Gedichte dieses Bandes, aber auch wichtige theoretische Äußerungen wie die *Antwort auf eine Umfrage der Librairie Flincker*, 1958 (GW III, 167f, → III 2.2.) belegen, dass er sich zunehmend mit dem deutschen Literaturbetrieb und seinen Repräsentanten auseinandersetzte (SGK, 15–24).

Im Rahmen der vielen Lesereisen verstärkten sich die Kontakte zum deutschsprachigen Raum, kam es wiederholt zu Begegnungen mit Heinrich Böll, Walter Höllerer, Peter Huchel, Hans Mayer, Walter Jens u. a. Ausdruck der wachsenden Wertschätzung war die Zuerkennung von bedeutenden Literaturpreisen, im September 1957 der des Kulturkreises der deutschen Industrie in Lübeck und vor allem der am 26. Januar 1958 verliehene *Literaturpreis der Freien und Hansestadt Bremen*. C.s Dankesrede in Bremen – eine seiner wichtigsten poetologischen Äußerungen – wurde im Februar 1958 erstmals in der F.A.Z. veröffentlicht (→ III 2.3.). 1959 wechselte C. zum S. Fischer Verlag, wo im gleichen Jahr der Band *Sprachgitter* erschien.

Zwischen dem 23. Mai und dem 24. Juli 1959 unternahm die Familie eine ausgedehnte Reise durch Deutschland, Österreich und die Schweiz, in deren Verlauf es zu Begegnungen mit Milo Dor, Nani und Klaus Demus, Ludwig von Ficker und Günter Grass kam; ein geplantes Treffen mit Theodor W. Adorno im Engadin kam nicht zu-

stande, eine Reminiszenz daran ist die Prosa-skizze *Gespräch im Gebirg* (→ II 1.2). Beide trafen sich ein Jahr später, als C. nach verstärkten Angriffen der Witwe Goll bei Adorno, Otto Pöggeler, K. Demus und Vertretern des S. Fischer Verlags Hilfe suchte.

Aber auch in Frankreich entwickelten sich Kontakte zu Kollegen, z. B. die zu René Char, Henri Michaux und André du Bouchet, bedingt u. a. durch C.s übersetzerisches Arbeiten (→ IV 4.), das sich spätestens seit 1957 intensiviert und ihn ebenso in Anspruch nahm wie die Arbeit am Gedichtband *Sprachgitter*, mit dem eine neue Phase von C.s dichterischer Tätigkeit begann (→ II 4.). Die zurückhaltenden bis ablehnenden Reaktionen der Literaturkritik auf den Band wurden von ihm als diskriminierend, ja sogar als antisemitisch empfunden. Trotz neuer und für ihn wichtiger Kontakte (z. B. zu Peter Szondi und Jean Bollack, → V) fühlte er sich ausgegrenzt und verfolgt, wozu neben der Goll-Affäre (→ I 2.3.) auch eine Welle von antisemitischen Vorfällen in Deutschland (u. a. Hakenkreuzschmierereien an der Kölner Synagoge Weihnachten 1959), Frankreich und Schweden maßgeblich beitrugen. Das Gefühl, fremd, einsam und ausgegrenzt zu sein, führte spätestens seit Ende 1957 zu einer verstärkten Beschäftigung mit dem Judentum und insbesondere im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem russisch-jüdischen Dichter Osip Mandel'stam (→ VI 8.3.6.) zu einer intensiven, bis zur Identifizierung gehenden Rezeption russischer Literatur, gipfelnd in der mehrfach formulierten Selbstcharakterisierung als »Paul Celan. Russischer Dichter in den Gebieten deutscher Ungläubiger«.

Das für C. wichtige Jahr 1960 war geprägt durch die Arbeit am Gedichtband *Die Niemand-rose* (NRK, → II 5.) und durch eine weiterhin intensive Übersetzungstätigkeit. Im Kontext der Mandel'stam-Übersetzungen entstand zu Beginn des Jahres der Rundfunkessay über Mandel'stam (→ III 2.4.), ein wichtiges dichtungstheoretisches Bindeglied zwischen *Bremer Rede* und der Büchnerpreis-Rede *Der Meridian*. Die Nachricht von der Verleihung des Büchnerpreises erreichte ihn am 14. Mai 1960. Die am 22. Oktober bei der Übergabe des Preises gehaltene Rede ist seine

wichtigste dichtungstheoretische Schrift (→ II 5.). Das Jahr 1960 brachte, nach seit 1954 bestehenden brieflichen Kontakten, am 25. Mai in Zürich die erste Begegnung mit Nelly Sachs, der ein Besuch von Nelly Sachs in Paris (13.–17. Juli) folgte, Ausgangspunkt einer intensiven, aber auch von Irritationen begleiteten Freundschaft, dokumentiert durch die gemeinsame Publikation von Gedichten und durch den Briefwechsel (→ I.1., VI 8.2.3.). Als Nelly Sachs Ende Juli schwer erkrankte, reiste C. auf Bitten der Freundin Inge Waern Anfang September nach Stockholm. Auf der Rückreise führte C. einmal mehr Gespräche über die Goll-Affäre, die ihn zunehmend psychisch belastete und 1961 zu Überlegungen führten, die Lektorentätigkeit aufzugeben und Paris zu verlassen. Im Herbst des gleichen Jahres kam es dann zu ersten schweren Depressionen, die zum Jahreswechsel 1962/1963 eine stationäre psychiatrische Behandlung erforderlich machte (31. Dezember 1962 – 17. Januar 1963 in Epinay sur Seine). Es ist erstaunlich, das C. bei all diesen Belastungen in den frühen 1960er Jahren eine Fülle von Übersetzungen veröffentlichen und intensiv am die Erfahrungen der Goll-Affäre sowie die genannten jüdischen und russischen Kontexte berücksichtigenden Gedichtband *Die Niemandsrose* (NRK, → II 5.) arbeiten konnte, der Ende Oktober 1963 im S. Fischer Verlag erschien. Zur gleichen Zeit entstanden 21 Gedichte des später zum Band *Atemwende* gehörenden Zyklus' *Atemkristall* (→ II 6, VI 5.). C. war zu dieser Zeit ein im deutschsprachigen Raum hoch angesehener Dichter. Ausdruck dessen war die ihm 1960 offenstehende Poetikdozentur an der Universität Frankfurt am Main, die erwogene Wahl in die Westberliner Akademie der Künste 1962/1963, ein ihm 1964/1965 vom S. Fischer Verlag angebotenes Gastlektorat sowie ein Stipendium der Ford-Foundation für Berlin. Alle diese Offerten hat er abgelehnt, nicht zuletzt deshalb, weil er sich in Deutschland trotz seiner zahlreichen Reisen und vielfältigen Kontakte fremd und nicht akzeptiert fühlte.

Das Jahr 1964 brachte Reisen nach Genf, wo er den Philosophen und Arzt Jean Starobinski wegen seiner psychischen Probleme konsultierte, nach Holland, Italien und mehrfach nach

Deutschland, nach Düsseldorf, Köln, mit Lesungen in Hannover, Braunschweig, Hamburg sowie zur Entgegennahme des Großen Kunstpreises des Landes Nordrhein-Westfalen am 22. Oktober 1964. Am 11. Oktober wurde er auf eigenen Wunsch bis 31. Januar 1965 von der École normale beurlaubt. Eheprobleme, als unangemessen und kränkend empfundene Rezensionen u. a. in der Zeitschrift *Merkur* (Heft 202) und erneute psychische Störungen verdüsterten den Beginn des Jahres 1965. Letztere erzwangen im Mai erneut einen stationären Aufenthalt in der Psychiatrie (Klinik Le Vésinet), der aber nur 14 Tage dauerte. Es folgten Reisen nach London und Deutschland, wo er u. a. gemeinsam mit seinem Übersetzerkollegen Kurt Leonhard am ersten Band der Michaux-Übertragungen arbeitete. Am 23. September erschien eines der bedeutendsten Zeugnisse der künstlerischen Affinität zwischen Gisèle und Paul C. – die bibliophile, mit acht Radierungen von Gisèle ausgestattete Ausgabe des Zyklus' *Atemkristall*. Trotz dieser intensiven Zusammenarbeit gestaltete sich das familiäre Leben immer schwieriger. Die nicht endenden seelischen Störungen bei C. führten die Eheleute im Herbst zu ersten Überlegungen, sich zu trennen. Deren Dringlichkeit erwies sich am 24. November als C. versuchte, seine Frau mit einem Messer zu töten und Mutter und Sohn sich zu Nachbarn retten mussten. Der erneute Aufenthalt in verschiedenen Kliniken währte diesmal mit wenigen Unterbrechungen bis zum 11. Juni 1966. Während dieser Zeit las C. intensiv und versuchte, seine Situation künstlerisch zu verarbeiten. Zeugnis dessen sind Gedichte aus *Atemwende*, insbesondere die unter dem Titel *Eingedunkelt* 1968 publizierten Texte.

Kurz nach der Entlassung aus der Klinik beendete C. die langjährige Zusammenarbeit mit dem S. Fischer Verlag, u. a. weil er sich in der Goll-Affäre zu wenig unterstützt fühlte. Der am 20. Juli fertig gestellte Band *Atemwende* erschien 1967 beim Suhrkamp Verlag, der bis in die Gegenwart C.s Werk verlegerisch betreut. Die folgenden Monate nutzte C. zu Reisen nach London, in die Schweiz und nach Deutschland, wo er in Hamburg aus seinen Blok- und Michaux-Übertragungen las.

Sicher nicht unbeeinflusst durch eine ihn tief verstörende zufällige Begegnung mit Claire Goll im Pariser Goethe-Institut am 25. Januar begann das Jahr 1967 erneut mit psychischen Störungen, gipfelnd in einem Suizidversuch, den C. nur knapp überlebte, und wieder die, nun bis Oktober dauernde, Einweisung in eine psychiatrische Klinik erforderlich machte (Paris, Sainte-Anne); ab April konnte C. die Klinik allerdings mit besonderer Genehmigung verlassen. Auch diesmal versuchte er, das Erlebte künstlerisch zu verarbeiten und sprachlich zu artikulieren; zwischen Februar und Oktober 1967 sind ca. 50% der Gedichte des Bandes *Fadensonnen* (→ II 7.) sowie viele zum Gedichtband *Lichtzwang* (→ II 8.) gehörende Texte entstanden. Außerdem arbeitete er intensiv an der Fertigstellung von *Atemwende*, schrieb Gedichte zum gemeinsam mit Radierungen Gisèles publizierten Zyklus *Schwarzmaut* (Publikation am 19. März 1969), beschäftigte sich erneut mit Mandel'stam, übersetzte Texte von Supervielle, du Bouchet, Chlebnikov u. a. Auf Bitten seiner Ehefrau suchte C. ab April eine eigene Wohnung; im November 1967 bezog er eine Einzimmerwohnung in der Rue Tournefort 24, die er zwei Jahre bewohnte. Die zunehmend schwieriger werdenden Lebensumstände waren wohl auch der Grund dafür, dass er sein Haus bestellen wollte: am 15. Dezember 1967 vermachte er testamentarisch seinem Sohn Eric die Rechte an seinem literarischen Werk und verfügte, dass Beda Allemann die Edition der Gedichte und Übersetzungen betreuen sollte.

Anlässlich einer von Gerhart Baumann initiierten Lesung an der Universität Freiburg kam es am 25. Juli 1967 zur ersten Begegnung mit Martin Heidegger auf dessen Hütte in Todtnauberg. Das von C. erhoffte Gespräch über die Rolle des Philosophen Heidegger während des Nationalsozialismus, über die Verantwortung des Denkers gegenüber dessen Opfern fand allerdings nicht statt; dichterische Artikulation dieser für C. enttäuschenden Begegnung war das Gedicht *Todtnauberg* (→ VI 4.3.). Im Dezember 1967 reiste C. zum ersten Mal nach Berlin, wo er in der Akademie der Künste las und mit Studenten Szondis an der Freien Universität Gespräche führte, darüber hinaus mit Peter Szondi u. a. speziell die von den

Gewaltexzessen der deutschen Geschichte zeugenden Orte der Stadt aufsuchte.

Ein wichtiges und C. sehr bewegendes Erlebnis waren im Mai 1968 die Pariser Unruhen, mit deren Initiatoren er sich zunächst identifizierte, dann aber zunehmend auf Distanz ging. Besonders schmerzlich berührt zeigte er sich über den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die ČSR am 20./21. August, wovon insbesondere die Briefe an den Freund Franz Wurm Zeugnis ablegen (→ V). Im gleichen Jahr verstärkte sich seine Präsenz im französischen Literaturbetrieb (→ VII 1.2.). Gedichte von ihm wurden vermehrt ins Französische übersetzt, im Sommer 1968 wurde er Mitglied der Redaktion der u. a. von Yves Bonnefoy, André du Bouchet und Jaques Dupin herausgegebenen Zeitschrift *L'Éphémère*, die zu einem wichtigen Vermittlungsorgan celanischer Dichtung in Frankreich wurde. Vom 21. Juni bis zum 14. Juli 1968 unternahm er eine weitere Lesereise durch Deutschland, wo nur wenige Wochen später wichtige Publikationen realisiert wurden (*Fadensonnen* sowie du Bouchet- und Ungaretti-Übersetzungen (→ IV 4. und 9.)). Im Herbst 1968 verschlimmerte sich die seelische Verfassung C.s erneut; nach einem im Wahn erfolgten tätlichen Angriff auf einen Nachbarn wurde C. wieder in die Psychiatrie eingewiesen, wo er bis zum 3. Februar 1969 blieb.

Das für C. bedeutsamste Ereignis des Jahres 1969 war sicherlich die vom 30. September bis zum 17. Oktober dauernde Israel-Reise, in deren Verlauf er alte Freunde aus der Bukowina (Edith Hubermann, David Seidmann, Manuel Singer, Ilana Shmueli u. a.) wiedertraf, erneut mit Gershom Scholem sprechen konnte und am 14. Oktober vor dem hebräischen Schriftstellerverband reden durfte (→ VI 3.). Trotz z. T. begeisterter Zustimmung des Publikums nach den Lesungen (am 9. Oktober in Jerusalem) hatte C., insbesondere nach der Lesung in Tel Aviv am 15. Oktober, den Eindruck, als Dichter nicht immer richtig verstanden worden und letztlich auch hier ein Fremder zu sein, und kehrte mit zwiespältigen Gefühlen nach Frankreich zurück. Die Briefe an Ilana Shmueli, mit der er noch einmal eine intensive Liebesbeziehung erleben durfte, zeugen von schweren Depressionen (→ V), die bis

zu seinem Tod nicht mehr weichen sollten. Anfang November übersiedelte C. in eine größere Wohnung (Avenue Emile Zola), wo er in den folgenden Monaten auch Freunde empfing und beherbergte (Ilana Shmueli, Franz Wurm).

Im März 1970 reiste C. ein letztes Mal nach Deutschland (Stuttgart, Tübingen, Freiburg), wo er u. a. aus dem erst 1971 postum veröffentlichten Gedichtband *Lichtzwang* las, zugleich aber verstärkt den Eindruck hatte, sein Publikum nicht mehr zu erreichen. In der Nacht vom 19. zum 20. April 1970 hat Paul C., wahrscheinlich am Pont Mirabeau, den Freitod in der Seine gesucht.

Markus May und Jürgen Lehmann

2. Reaktionen und Kritiken zu Lebzeiten

2.1. Czernowitz, Bukarest, Wien (1920–1948)

C. und seine frühen dichterischen Arbeiten in Czernowitz, Bukarest und Wien haben nur wenige Spuren hinterlassen: Neben einigen biographischen Materialien und Photographien aus C.s Jugend sind es vor allem Abschriften, Manuskripte und Typoskripte von Gedichten und Übersetzungen, die den Korpus des Frühwerkes (→ II 1. und IV 2.) bilden und auf sein intensives dichterisches Interesse schließen lassen. Briefe von Freunden und Verwandten haben sich nur wenige erhalten; zeitgenössische Zeitungsrezensionen von Auftritten und Lesungen aus dieser Zeit sind bis auf eine Ausnahme nicht bekannt. Erst nach seiner Ankunft in Paris wird C. auch von der Presse als Dichter wahrgenommen (→ I 2.2. und I 2.3.). So ist man bei der Rekonstruktion seiner frühen Jahre vor allem auf die meist postum erschienenen Erinnerungen von Freunden und Bekannten angewiesen. Sie alle zeugen von seiner Begeisterung für Sprache und Dichtung und von seiner Multilingualität.

Czernowitz (1920–1944)

Schon dem vierjährigen Moshe Barash ist um 1927 das Interesse des jungen C. an Gesprächen aufgefallen. C. interessierten die Kinderspiele nur mäßig, wichtiger war ihm das kommunikative Miteinander: »Der größte Teil unserer Begegnungen bestand aus Gesprächen« (Barkhausen 1985, 93). Dieses Sprechen über Lyrik, das gemeinsame Rezitieren und Dichten, ist ein wesentliches Merkmal der frühen Czernowitzer Zeit und wird auch von den Erinnerungen anderer Czernowitzer Freunde bestätigt. So berichtet Ruth Kawsan von einem Lesezirkel, in dem sich die jungen deutschsprachigen Czernowitzer trafen und die Weltliteratur meist in ihrer jeweiligen Originalsprache lasen (Chalfen, 68, vgl. ebd. 99 f., Silbermann, 43–48). C.s Gedichte wurden dort nicht oder nur selten gelesen, im Mittelpunkt dieser Zeit stand der Mensch und Freund C. Dennoch waren die Gedichte auch schon vor den Deportationen in Czernowitz (1941–1944) bekannt. Vor allem die Beziehung zu Ruth Kraft stand unter dem Stern der celanschen Lyrik: »Als ich Paul Celan im Sommer 1940 in Czernowitz kennenlernte, brachte er mir, sehr bald danach einige seiner Gedichte. Er sprach nicht über sie. Während ich sie las, achtete er genau auf den Ausdruck in meinem Gesicht. Er merkte, daß sie mir gefielen. So wurden wir Freunde« (Kraft, 5).

Bukarest (1945–1947)

Mit dem Umzug nach Bukarest Ende April, Anfang Mai 1945 änderte sich C.s Situation grundlegend. Von nun an war er hauptberuflich als Übersetzer und Lektor im Verlag Cartea Rusă tätig und verkehrte zudem in mehreren literarisch-künstlerischen Zirkeln (vgl. Solomon 1980 und 1987, sowie ZfK). Neben den Kollegen des Verlages hatte er Kontakt u. a. zum Kreis der Bukarester Surrealisten und zu den Bukowiner Dichtern um Alfred Margul-Sperber (vgl. u. a. Chalfen, 144–154, Guțu 1990 und 1994, Wiedemann-Wolf 1985). Auch C. hat seinen Bukarester Aufenthalt als eine in vielerlei Hinsicht produktive Zeit wahrgenommen: »Mais j'ai eu, il y a longtemps, des amis poètes: c' était, entre 45 et 47,

à Bucarest. Je ne l'oublie jamais« (an Solomon, 12. September 1962, in: Solomon 1981, 69). Mit Übersetzungen aus dem Russischen ins Rumänische, vereinzelt Essays und dem Erstdruck der *Todesfuge* in einer rumänischen Übersetzung von Petre Solomon unter dem Titel *Tangoul morții* (vgl. dazu: Crochmălniceanu) sowie einiger Gedichte in deutscher Sprache in der Zeitschrift *Agora* (→ III 2.1., sowie Caraion) konnte C. in der Zeit von 1945 bis zu seinem Weggang nach Wien 1947 auch publizistisch ans Licht der Öffentlichkeit treten. Trotz dieses guten Anfangs ist seine Dichtung in dieser Zeit vor allem von Freunden und Bekannten wahrgenommen worden und hat in Rumänien bis in die 1960er Jahre keine weiteren Spuren hinterlassen (→ VII 1.3.).

Wien (1947/1948)

Dennoch waren C. und seine Gedichte bei seiner Ankunft in Wien (17. Dezember 1947) keine Unbekannten mehr (zu Wien und C. vgl. Displaced, Glenn 1977): Schon im Sommer 1947 hatte Alfred Margul-Sperber eine Auswahl der celanschen Gedichte zu Ernst Schönwiese geschickt, doch er wurde von diesem an Otto Basil, den Herausgeber der Wiener Avantgardezeitschrift *Plan*, verwiesen, der »sich für Celan begeistern und gern einsetzen würde« (Goßens, 80). Dort kündigte Margul-Sperber C. als den »Dichter unserer west-östlichen Landschaft« an, den er »ein halbes Menschenalter von ihr erwartet habe und der diese Gläubigkeit reichlich belohnt« (an Basil, 9. Oktober 1947). Für das Februarheft des *Plan* bereitete Otto Basil die Veröffentlichung von siebzehn Gedichten C.s vor, die für Aufsehen sorgte. So schreibt Ernst Schönwiese: »Auch ich möchte Ihnen sagen, dass ich Heft 6 des *Plan* für eines der besten Hefte halte, die Sie bisher herausgebracht haben. [...] Paul Celans Gedichte kannte ich. Ich wusste, dass das etwas gerade für den *Plan* ist. [...] Ich bin nicht einseitig genug, um mich nicht aufrichtig darüber zu freuen, dass Sie Celan herausgestellt haben« (Seng 1998, 60). Zur gleichen Zeit erschien auch eine Gedichtauswahl in der von Max Rychner herausgegebenen Zürcher Zeitung *Die Tat*. Margul-Sperber hatte C.s Gedichte schon 1946 nach Zürich geschickt und

stellte nun befriedigt fest: »Paul Celan ist nun ›lanciert‹: außer dem *Plan* brachte auch Rychner in der *Tat* vom 7. Februar (in der Literaturbeilage) eine halbe Seite mit seinen Gedichten an erster Stelle und einer schwungvollen Einleitung[,] in der er die Schweizer Verleger aufrüttelt« (Goßens, 91).

Die Wiener Literaturkreise begrüßten in C. jedoch auch einen Vertreter und Vermittler des im Wien der Nachkriegszeit vieldiskutierten Surrealismus (→ III 2.1., VI 1.3.), der dort auch unter C.s Mithilfe eine letzte Blüte erlebte. Neben einer öffentlichen Lesung von Gedichten und Übersetzungen am 3. April 1948, die 1950 in den *Surrealistischen Publikationen* veröffentlicht wurden, war C. an der I. Surrealistischen Kunstausstellung beteiligt, die am 24. März 1948 in der Wiener Agathon-Galerie eröffnet wurde. C.s Beitrag zur bildenden Kunst wurde in der Presse jedoch kritisch betrachtet: »Ueber Paul Celans Abstecher (soll man die mit zwei Reißnägeln auf ein Blatt Papier genagelte Augenmaske als Werk bezeichnen) wollen wir hinwegsehen« (Nif). Die Zusammenarbeit mit Edgar Jené führte auch zu C.s erster eigenständiger Publikation im Verlag der Agathon-Galerie, dem Essay *Edgar Jené und der Traum vom Traume* (→ III 2.1). Ein weiterer Erfolg der wenigen Monate in Wien war die Publikation von C.s Gedichtband *Der Sand aus den Urnen* im Herbst 1948, den der Dichter jedoch wegen Druckfehlern »von der entsetzlichsten Sorte« umgehend »aus dem Verkehr« (an Rychner, 24. Oktober 1948, in: Seng 2001, 100) ziehen ließ. Auch wenn C. später, besonders im Rahmen der Goll-Affäre (→ I 2.3.), immer wieder auf diese frühe Publikation hinwies, wurde eine nachhaltige Wirkung dieses ersten Gedichtbandes dadurch verhindert. Bis C. auch in der deutschsprachigen Literaturwelt und auch im Feuilleton wahrgenommen wurde, vergingen noch vier weitere Jahre.

Literatur

Ausgaben

Celan, Paul (1947a): *Tangoul morții*, in: *Contemporanul*, 2.5.1947. – Ders. (1947b): *Das Gastmahl, Das Geheimnis der Farne, Ein wasserfarbenes Wild*, in: *Agora. Colecție internațională de artă și literatură*, București,